Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die einspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 11 — **Neuenbürg, Dienstag den 14. Januar 1941** — **99. Jahrgang**

Das Volksgesetzbuch

Von Reichsleiter Reichsminister Dr. Frank.

Reichsleiter Reichsminister Dr. Frank schreibt in der Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz einen Artikel über das Volksgesetzbuch, das an die Stelle des Bürgerlichen Gesetzbuches treten und das bürgerliche Recht auf eine völlig neue Grundlage stellen wird. Wir geben aus dem Artikel die besonders bemerkenswerten Teile wieder:

Schon der Name „Volksgesetzbuch" enthält die Zielsetzung. Das Volksgesetzbuch wird nicht eine von oben kommende, aus der Welt beamtenmäßiger Fürsorglichkeit stammende Rechtsgestaltung bringen, sondern eine Sammlung, Sichtung und Prägung des im ganzen Volk tagtäglich umgehenden Rechts. Dabei handelt es sich nicht um ein beliebiges Volk, sondern um unser eigenes, unser deutsches Volk von 85 Millionen, das endlich unter dem Genie unseres Führers Adolf Hitler geeint sich seiner Eigenart und seines Lebensrhythmus bewußt wurde. Er ist der lebendige Strom, der den Körper unseres Volkes von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert verbindet. Das deutsche Volksgesetzbuch wird sich darum durchaus nicht scheuen, wahrhaft wertvolles Recht der Vergangenheit als völkisches Erbgut zu übernehmen. Letztlich wird es allein Ausdruck und Symbol unserer nationalsozialistischen, der uns vom Führer gezeigten Weltanschauung sein.

Wenn auch die Verwirklichung des Punktes 19 des Programms der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, so ist das Volksgesetzbuch doch nicht die Vollendung, sondern der Anfang einer neuen Epoche unseres Volkes. Gerade darin wird der hohe Wert dieses Gesetzbuches liegen, daß es in seiner Art die gewonnene Einheit des ganzen Volkes hervortreten läßt. Denn hier wird Recht geboten, an dem jeder unmittelbar teilnimmt, das Recht, das den heranwachsenden Volksgenossen über alle Altersstufen bis an sein Lebensende begleitet, das ihn stützt, allerdings auch verpflichtet, wenn er kauft, mietet oder sonstige Geschäfte abschließt, das Recht, das ihm in Gestalt des Eigentums die F[illegible] seines Fleißes und seiner Sparsamkeit sicherstellt und [illegible] die Seinen im Erbrecht begleitet, das Recht, das schließlich der Familie gilt.

Aufgrund unmittelbaren Führerbefehls ist die Verwirklichung der im Programm Punkt 19 der NSDAP geforderten Rechtserneuerung dem Reichsleiter des Reichsrechtsamtes der Reichsleitung der NSDAP übertragen. Das Reichsrechtsamt, dessen sich der Reichsleiter bei der Durchführung der ihm gestellten Aufgaben bedient, ist somit nicht nur das Rechtsgewissen der NSDAP, sondern des gesamten deutschen Volkes zur Sicherung der nationalsozialistischen Weltanschauung auf dem Gebiete des deutschen Rechtslebens.

Das Ergebnis der bisher geleisteten Arbeit läßt sich nun schon überblicken. Plastisch gliedert sich der Gesamtstoff des bisherigen Entwurfs in sechs Bücher: des Volksgenossen, der Familie, des Erbes, der Vertrags- und Haftungsordnung, der Eigentumsordnung und schließlich der Vereinigung und Verbände.

Nicht wie bisher mit „Minderjährigkeit" oder „Entmündigung" o. ä. mit juristisch abgestempelten Begriffen wird begonnen, den vollverantwortlichen und vollwertigen Volksgenossen wird das Volksgesetzbuch an die Spitze stellen, seine Eingliederung in die Rechtsordnung des gesamten Volkes bildet den Auftakt. So soll der erste Satz lauten: „Die Volksgemeinschaft erwartet von jedem Volksgenossen, daß er seine besten Kräfte zum Wohl der Gesamtheit einsetzt."

Der Verpflichtung folgt das Recht: „Dafür sichert sie ihm seine volksgenössische Rechtsstellung als Ausdruck seiner Persönlichkeit und seiner Verantwortung. Sie bietet ihm Schutz gegen Beeinträchtigung seines Wirkens, insbesondere seiner Ehre und seiner Arbeitskraft."

Daran reihen sich dann die einzelnen Bestimmungen über den Ehrenschutz, den Schutz der Arbeit, den Schutz des Namens usw. Zugleich bildet dieses erste Stück die Verknüpfung mit den als Einleitung zum Volksgesetzbuch dienenden Grundregeln. In diesen Grundregeln soll vielmehr eine Art von Glaubensbekenntnis zur nationalsozialistischen Kultur und Rechtswelt auf der Ebene des volksgenössischen Zusammenlebens ausgesprochen werden:

„Die Kinder sind das kostbarste Gut der deutschen Volksgemeinschaft. In seiner Jugend erblickt der Staat die Zukunft des deutschen Volkes."

„Die Eltern sind der Volksgemeinschaft gegenüber verpflichtet, ihre Kinder im Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung körperlich und sittlich zum Dienste am Volk zu erziehen. Die elterliche Schutzgewalt soll sie in den Stand setzen, diese Aufgabe möglichst vollständig zu erfüllen. Partei und Staat überwachen die Erziehung und wirken an ihr durch geeignete Maßnahmen mit."

Oder: „Das Eigentum wird grundsätzlich anerkannt und genießt Rechtsschutz. Das Eigentum am deutschen Boden als dem Blut- und Kraftquell der deutschen Volksgemeinschaft begründet erhöhte Pflichten zur sachgetreuen Verwaltung und Nutzung."

Oder: „Die Ordnung des Wirtschaftslebens ist ein wesentlicher Bestandteil des Zusammenlebens der Volksgenossen. Als Mittel sinnvoller Verteilung der Güter wird der Vertrag anerkannt."

Oder: „Wer eine Verpflichtung übernommen hat, muß seine Ehre darin sehen, sie auch in schwieriger Lage zu erfüllen. Die Vertragstreue ist die Grundlage des Rechtsverkehrs."

Das sind einige aus dem bisher vorliegenden Entwurf der 32 für die sechs Bücher vorgeschlagenen Grundregeln. Selbstverständlich wird im Rahmen dieser Grundregeln auch das Thema der Auslegung und der richterlichen Fortbildung des Rechts behandelt.

Wenn wir die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Reiches rückwärtsschauend überblicken, so treffen wir auf eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Große Gebiete des völkischen Lebens ließen sich nennen, auf denen der junge Nationalsozialismus nicht nur vor sich selbst seinen „Beruf zur Gesetzgebung" erwiesen, sondern vor dem Antlitz der Welt seine rechtliche Sendung bereits dargetan hat. Nun aber ist die Stunde gekommen, in der an den Gedanken großer zusammenfassender Monumentalwerke herangegangen werden muß, die einen Stoff von größtem Ausmaß umfassen und die nicht durch allerlei ihm angeheftete Zusätze mit Sondercharakter beeinträchtigt werden dürfen. Solche geschlossene Schöpfung deutscher Einigung erhofft und verlangt das deutsche Volk, erwarten die 85 Millionen deutschen Volksgenossen von der Zukunft.

Möge es gelingen, in zäher, besonnener, vorwärtsgerichteter Arbeit als das dem Volk am nächsten stehende und notwendigste Werk solchen Gepräges das deutsche Volksgesetzbuch zu vollenden.

Stuka-Angriff im Mittelmeer

Von Kriegsberichter Hans Rechenberg

DNB ... (PK.). Seit dem Eintreffen auf dem italienischen Flugplatz stehen die Maschinen unseres Verbandes startklar. Die fliegenden Besatzungen erhalten mit Spannung den Einsatzbefehl, sprungbereit zum neuen Einsatz an der neuen Front. Es gilt, den Gegner an einer seiner verwundbarsten Stellen, im Mittelmeer, zu packen und zu schlagen. Schon am Tage vorher lag etwas in der Luft. Heute soll es nun bestimmt klappen. Die Karten des Mittelmeeres sind aufmerksam studiert. Besonders Eifrige rechnen bereits die vermutlichen Kurse aus. Von der Startbahn wird der Befehl durchgegeben: „Sofort einen Kraftwagen zum Gefechtsstand!" Ein Aufklärer ist eben gelandet, die Meldung muß schnellstens dem Kommodore vorgelegt werden. Sollte es soweit sein? Auf alle Fälle steigen wir schon mal in die Kombination. Schwimmwesten an! Die Spannung wird auf keine lange Probe gestellt. Zehn Minuten später schon ist die Staffel angetreten. Prompt ist der Einsatzbefehl da, den der Staffelkapitän vom Gefechtsstand mitbringt, kurz, aber umso gehaltreicher. Der Aufklärer hat in etwa 350 Kilometer Entfernung einen starken englischen Verband festgestellt. Mindestens ein Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffe, mehrere Kreuzer und Zerstörer, und in diesem geradezu massierten Geleit einige Handelsdampfer. Die Ziele werden aufgeteilt, die Startfolge ist bekannt, erster Start in zehn Minuten.

Eine Maschine nach der anderen hebt sich von der Bahn. Ueber dem Platz sammelt sich der Verband zum geschlossenen Angriff. Kette auf Kette folgt der Führermaschine im befohlenen Kurs. Ueber See stoßen Zerstörer zu uns, die den Jagdschutz übernehmen. Das Wetter ist, wie so vieles andere bei diesem Einsatz, für uns erstmalig und neuartig. Unter uns das blaue Meer, über uns strahlender Himmel, im Westen leichte Bewölkung. Die Sonne strahlt im vollsten Glanze des Südens, für uns allerdings ohne Wirkung, denn in unserer Angriffshöhe ist es kalt. Vielleicht nicht ganz so kalt wie im Norden, immerhin reicht es vollständig aus. Das spiegelglatte Meer unter uns bietet keinerlei besondere Ueberraschungen, beim Anflug wenigstens nicht und es dauert auch noch einige Zeit; dann kommt es allerdings ganz dick. „Der Verband rechts voraus" ruft mir der Flugzeugführer im Bordmikrophon zu. Vorläufig allerdings weit voraus, denn eine ganze Zeitlang kann ich bei den für mich vorn zur Verfügung stehenden Sichtmöglichkeiten nichts erkennen. Jedenfalls sind wir — auch für mich — auf Sichtweite heran. „Eins, zwei drei ... sieben ... mindestens 15 Schiffe", zählt der Flugzeugführer. Man scheint uns noch nicht bemerkt zu haben. Das wird eine schöne Ueberraschung geben!

„Die Flak schießt!" Um uns herum sieht man auch schon die Sprengwolken, deren Zahl bald um ein Hundertfaches die Anzahl der angreifenden Maschinen übersteigt. Die Flakabwehr der englischen Kriegsschiffe ist reichlich, fast allzu reichlich für uns gedacht. Und gut, das muß man schon sagen. Es gehört schon allerhand Erfahrung, fliegerisches Können und Einsatzbereitschaft dazu, bei diesem Feuer durchzustoßen. Und natürlich auch etwas Glück. „Die erste Maschine stürzt", ruft der Flugzeugführer mir zu. Nur noch kurze Zeit, dann greifen wir auch an. Uns ist inzwischen warm geworden. Jedenfalls fühlen wir nichts mehr von der Außentemperatur. „Wir greifen an!" In kurzen Sekunden stürzen wir auf wenige hundert Meter hinunter. Der Flugzeugführer liegt schwer im Ziel. Sturz, Angriff, Abfangen und Abfliegen, alles zusammen dauert nur Sekunden, je nach Abflug und Angriffshöhe. Es gibt aber Augenblicke, in denen Sekunden länger scheinen als zu anderen Zeiten Minuten. Einen solchen Augenblick erleben wir jetzt wieder. Nach dem Abfangen sehe ich den ersten Flugzeugträger in Breitseite, dann den Verband unter uns, der inzwischen auseinandergezogen ist und mit voller Kraft fährt. Ein Flugzeugträger, eingerahmt von zwei Schlachtschiffen, dazwischen zahlreiche Kriegs- und Handelsschiffe. Ein lohnendes Ziel. Meine ganze Aufmerksamkeit gilt dem Flugzeugträger und den zu beobachtenden Einschlägen. Die ersten feststellbaren Treffer der vor uns stürzenden Maschinen sind zwei Wassersäulen in nächster Nähe des Trägers. Während ich noch — leicht enttäuscht — meine Meldung dem Flugzeugführer weitergebe, sehe ich an Deck des Flugzeugträgers eine mächtige Detonation, der sofort eine starke Rauch- und Feuerentwicklung folgt. Getroffen! Augenblicke später explodiert eine weitere Bombe hart an der Steuerbordwand des Flugzeugträgers, der bald von schwarzen dichten Rauchschwaden eingehüllt ist. Unter uns blitzt das Mündungsfeuer der Flak auf. Es schießt tatsächlich aus allen Rohren und von allen Seiten auf uns und die nach uns angreifenden Maschinen. Langsam wird es nun Zeit wegzukommen. „Aufpassen auf Jäger!" Sie können uns ebenso unangenehm und noch viel unangenehmer werden als die feuernde Flak, deren Sprengwolken in allen Höhen den Himmel verdunkeln. Unsere Maschine bleibt diesmal von Jägern ungeschoren. Andere Maschinen unseres Verbandes werden dagegen umso nachhaltiger von englischen Jägern verfolgt und angegriffen, wovon nach der Landung die zahlreich festgestellten Treffer eine beredte Sprache sprechen. Dazu die Flakeinschüsse in manchen Tragflächen.

Angesichts des beobachteten Erfolges des Angriffs auf den Flugzeugträger ist unsere Stimmung beim Rückflug außerhalb der Gefahrenzone der Flak und Jäger außerordentlich gehoben. Bei der Meldung beim Kommodore berichtet gerade der Aufklärer über das von ihm festgestellte Ergebnis unseres Angriffes. Die Trefferwirkung auf dem Flugzeugträger bestätigt sich, dazu weitere Beschädigungen eines Schlachtschiffes und Treffer auf anderen Kriegsschiffen. Neue Aufklärung, neuer Angriff nach kurzer Zeit nach Betankung und Beladung von Maschinen und Besatzungen. Teile des Verbandes sind inzwischen in schneller Fahrt zurück in Richtung Malta gesichtet worden.

Neuer Start, allgemeine Richtung Malta! Bevor wir den Verband erkennen, liegt die englische Festung querab von uns. Kilometerweit ab davon mit Volldampf dem Hafen entgegen der Rest des am Vormittag angegriffenen Verbandes. Die Flak empfängt uns diesmal wesentlich früher und mit gleicher Heftigkeit wie beim ersten Angriff. Der Flugzeugträger und die Schlachtschiffe sind nicht mehr im Verband; auch die Handelsdampfer fehlen. Sturzangriff auf einen der dicksten Kreuzer! Beim Abflug Wassersäulen um das Ziel und starke Rauchentwicklung, ebenso auf anderen Schiffen Treffer klar erkennbar. Beim Rückflug, der in bedenklicher Nähe der Insel Malta erfolgen muß, wird die Aufmerksamkeit der Beobachtung stark abgelenkt durch die notwendige Wachsamkeit vor den englischen Jägern, denen in Malta das ideale Sprungbrett zum Start gegen uns zur Verfügung steht. Sie sind auch schon da! Hinter uns! Einige Augenblicke geteilt zwischen wachsamster Beobachtung des gefährlichen Gegners und kurzen Feuerstößen gehen vorüber. Auch diesmal geht es gut, es ist doch eine Erleichterung, wenn die Sicht nach hinten, oben und unten frei ist von Jägern. Die Maschinen einiger Kameraden unserer Gruppe sind allerdings anständig von Treffern durchlöchert, wie sich bei der Untersuchung nach der Landung herausstellt.

Mit dem letzten Dämmerschein landen wir auf unserem Einsatzhafen. Der erste Angriffstag an der neuen Front, das große Erlebnis des neuen Jahres ist erfolgreich überstanden. Das Ergebnis unseres Einsatzes bestätigt durch Aufklärungsmeldung: Schwere Beschädigungen des Flugzeugträgers durch mehrere erkannte Treffer, Beschädigung eines Schlachtschiffes, Volltreffer auf einem Zerstörer und Trefferwirkung in allernächster Nähe beider Schlachtschiffe.

Kommandowechsel in Albanien

Ugo Cavallero Kommandeur der Heeresgruppe gegen Griechenland.

Rom, 13. Jan. Wie die Agenzia Stefani meldet, hat General Soddu aus Gesundheitsrücksichten nachgesucht, vom Kommando der Heeresgruppe in Albanien enthoben zu werden. Das Kommando hat darauf der Generalstabschef der Wehrmacht, Armeegeneral Ugo Cavallero, übernommen.

Tortosa, 13. Jan. Sonntag morgen entgleiste zwischen Alcanar und Vinaroz ein Güterzug. 30 Wagen stürzten die Böschung hinab. Sechs Bahnbeamte wurden getötet.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neue Bombenangriffe auf England

DNB Berlin, 13. Jan. Das OKW gibt bekannt:

Am gestrigen Tage klärte die Luftwaffe über dem britischen Raum auf.

In der Nacht zum 13. Januar griffen stärkere Kampfliegerverbände kriegswichtige Ziele in London an. Die Beobachtung ergab mehrere große Brände im Zielraum nördlich und südlich des Themsebogens, sowie einen großen Brand mit starker Rauchentwicklung im Südosten der Stadt. Außerdem wurden militärische Ziele an der englischen Südküste mit Bomben belegt. Weitere britische Häfen wurden vermint.

In den Mittagsstunden des gestrigen Sonntages versuchte der Gegner mit schwachen Kräften erneut in das besetzte Gebiet einzufliegen. Hierbei wurden zwei feindliche Flugzeuge durch Flakartillerie, ein weiteres durch Jagdflieger abgeschossen.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages warfen einzelne feindliche Flugzeuge einige Bomben, darunter auf die Stadt Bayreuth. Der Gegner verlor gestern vier Flugzeuge.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Neuer Erfolg eines italienischen Torpedoflugzeuges. — Schlachtschiff der „Malaya" Klasse getroffen. — Zwei Britenbomber abgeschossen

DNB Rom, 13. Jan. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der griechischen Front die übliche Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Unsere Flugzeuge haben Truppen auf dem Marsch und Kraftwagenkolonnen mit Maschinengewehrfeuer und Sprengbomben belegt.

In der Cyrenaika Artillerietätigkeit an der Tobruk-Front und Tätigkeit unserer schnellen Truppen in der Wüste um Giarabub.

Ein vorgeschobener feindlicher Stützpunkt wurde wirksam bombardiert. Die feindliche Luftwaffe hat einige Ortschaften in der Cyrenaika bombardiert, ohne Opfer zu verursachen. Im westlichen Mittelmeer hat eines unserer Torpedoflugzeuge unter dem Befehl von Oberleutnant Copello, Beobachter Oberleutnant zur See Olivari, eine große feindliche Einheit torpediert.

Das im Wehrmachtsbericht vom 10. Januar als getroffen gemeldete Schlachtschiff ist als ein Schiff der „Malaya"-Klasse festgestellt worden. Unsere Luftformation, die den erfolgreichen Schuß anbrachte, stand unter dem Befehl von Flugzeugführer Major Antonio Fodda.

In Ostafrika haben feindliche Abteilungen versucht, zwei unserer Stellungen an der Sudan-Front anzugreifen. Sie wurden durch das Feuer und den Gegenangriff unserer Truppen mit Verlusten zurückgeschlagen.

Unsere Luftwaffe hat Kraftwagentruppen und Verteidigungsstellungen an einigen Stellen im Sudan bombardiert. Der Feind hat in der Nacht zum 13. Januar Einflüge auf Turin, wo es einigen Schaden und einige Verwundete gab, auf Venedig, wo Schäden, 1 Toter und Verwundete zu verzeichnen sind, und auf Catania, wo einiger Schaden entstand, aber keine Opfer zu beklagen sind, ausgeführt.

In Catania hat die Flak ein feindliches Flugzeug abgeschossen, das in der Umgebung der Stadt am Boden zerschellte.

In Venedig ist ein weiteres Flugzeug von der Marineflak abgeschossen worden. Die aus 6 Offizieren und Unteroffizieren bestehende Besatzung wurde gefangengenommen.

*

Feste Haltung der Bevölkerung von Neapel.

DNB Rom, 13. Jan. Der Sekretär der faschistischen Partei, Minister Serana, besuchte Neapel und überbrachte Grüße des Duce sowie seine Anerkennung für die feste Disziplin und die Haltung der Bevölkerung von Neapel, auf die die wiederholten englischen Luftangriffe sich gerade gegenteilig ausgewirkt hätten, als es England erhofft habe. Ferner suchte er im Marinelazarett die dort untergebrachten, bei den letzten Angriffen verletzten Angehörigen der italienischen Kriegsmarine auf.

Empfang Molotows

Aus Anlaß des Abschlusses der Verträge.

DNB. Moskau, 12. Jan. Aus Anlaß des Abschlusses der deutsch-sowjetischen Verträge veranstaltete der sowjetische Regierungschef und Außenkommissar Molotow einen Empfang für den deutschen Botschafter in Moskau, Grafen von der Schulenburg, den Leiter der deutschen Wirtschaftsdelegation, Gesandten Dr. Schnurrer, die deutschen Waffenattachés mit ihren Damen und den übrigen Stab der deutschen Botschaft in Moskau.

Von sowjetischer Seite nahmen an dem Empfang teil: Der stellvertretende Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für den Außenhandel der UdSSR, Mikojan, der stellvertretende Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und stellvertretende Außenkommissar Wyschinski, der stellvertretende Außenkommissar Lozowski, der stellvertretende Kriegskommissar Marschall Kulik, der stellvertretende Außenhandelskommissar Krutikow mit ihren Damen sowie anderen Vertretern des Außenkommissariats, des Außenhandelskommissariates und des Kriegskommissariats.

Bulgarien und die Neuordnung

Sofia, 13. Jan. In der bulgarischen Donaustadt Russe hielt Ministerpräsident Filoff eine Rede, in der er betonte, daß auch Bulgarien zu den Ländern Europas gehöre, die von der beginnenden Neuordnung betroffen werden und jetzt Augenblicke von schicksalhafter Bedeutung erleben. Deshalb müsse auch das bulgarische Volk seiner Regierung besonderes Vertrauen entgegenbringen.

Die bulgarische Außenpolitik sei immer darauf bedacht, den Frieden und die Ruhe auf dem Balkan zu erhalten. Bulgarien sei revisionistisch geworden, als dem Lande durch den Vertrag von Neuilly schweres Leid auferlegt worden war. Es sei nicht bereit gewesen, dem Balkanpakt beizutreten, der den Status quo in seinem Lebensraum verewigen wollte. Mit Hilfe dieser Politik habe Bulgarien im vergangenen Jahre durch den Vertrag von Craiova die Süddobrudscha wurückgewinnen können.

Im zweiten Teil seiner Rede ging der Ministerpräsident auf verschiedene innenpolitische, wirtschaftliche und soziale und kulturelle Fragen ein. Abschließend erwähnte er die seit der Wiederherstellung der Wehrfreiheit geleistete Arbeit in der bulgarischen Armee, die heute gerüstet dastehe.

Trotz Sperrballonen und Nachtjägern

Wir sahen dem brennenden Portsmouth mitten ins Antlitz

(Von Kriegsberichter Günter Lenning)

DNB....., 13. Jan. (PK.) Wir Kampfflieger haben schon viele englische Städte brennen sehen, verheerend und vernichtend brennen sehen — so viele, daß wir ihre Namen kaum mehr im Gedächtnis behalten können. Aber einer solchen Stadt einmal Auge zu Auge ins Antlitz zu blicken, so nah, daß man sagen könnte: „Das, was da unten brennt, ist ein Speicher" — ja, so was wäre eine „Pfundssache".

Vor zwei Stunden haben wir einer solchen Stadt ins Antlitz gesehen. Diese Stadt heißt Portsmouth. Daß es wahrscheinlich ein zweites Coventry, Birmingham oder Sheffield geben wird, ahnten wir schon vor dem Start. Denn zahlreiche deutsche Kampfflugzeuge sind zum Angriff angesetzt, pausenlos die ganze Nacht. Und Portsmouth brennt bereits jetzt am frühen Abend, brennt so rot, daß Flammen bis weit zur französischen Küste hinüberleuchten. Daß wir aber dieser Hafenstadt von einer Viertelmillion Einwohner so in die Weiche sehen konnten, das verdanken wir dem Startbefehl und unserem eigenen Entschluß, das heißt: es gab gar keinen großen Entschluß. Der Flugzeugführer blickte den Beobachter an, der nickte kurz und dann flogen wir los. Große Kursbesprechung war nicht mehr nötig: Das brennende Portsmouth zeigte uns selber den Weg durch die mondklare Nacht.

Und als wir Portsmouth wie einen flammengewebten Teppich unter uns liegen hatten, schraubten wir uns in weiten Bögen hinab. Qualm schlug uns entgegen, rosarote Wölkchen tanzten dazwischen und dann — dann sahen wir sie neben uns hängen, prall und nahe, die gefürchteten Sperrballone, drei, fünf, neun, fünfzehn, die Unterseite rot angestrahlt, die Oberseite vom Mondlicht übergossen, daß man ihre Nähte und Tuchstreifen erkannte. Aber da waren wir schon so tief wie bei Nacht nie zuvor über einer englischen Stadt.

Andere Bilder bannten unsere Blicke. Da links im Hafen der riesige Flammenblock, das muß ein Speicher sein, vielleicht eine Kohlestation. Sie ist schon niedergebrannt bis auf den Grund. Schwarz wölbt sich nur noch das Gitterwerk der Stahlträger über den Gluten. Da drüben ein anderer Gebäudekomplex. Das Dach ist bereits herabgebrannt. Die Außenwände stehen noch. Dort voraus eine Straße zum Hafen, rechts und links von brennenden Schuppen gesäumt. Und mitten hinein in den Hafen, in das Herz der Stadt fallen auch unsere Bomben. Noch eine Kurve, vorbei an den unbeweglichen Sperrballonen.

Beim Abflug erst fiel es uns auf, daß die Flak gar nicht geschossen hatte. Aber da rief auch schon der Bordmechaniker: „Nachtjäger von rechts!" Wir kurzten. Rasch hatte uns der Verfolger verloren. Wir sahen noch mehrere Nachtjäger unter uns. Das also war der Grund, weshalb die Flak nicht schoß: Nachtjäger und Sperrballone! Aber die Rechnung der Tommies war nicht aufgegangen.

Portsmouth brennt, wir haben ihm Auge zu Auge ins Antlitz gesehen. Jetzt ist es erst 23 Uhr. Wie wird es dort erst morgen früh aussehen?

„Die Schläge im Mittelmeer sitzen"

„Aufschlußreiche Bilanz der britischen Verluste"

Rom, 14. Januar. (Eig. Funkmeldung.) Die außerordentlichen Erfolge der italienischen Kriegsmarine und insbesondere der Luftwaffe gegen die englische Flotte im Mittelmeer beherrschen am Dienstag das Bild der römischen Morgenpresse.

„Messaggero" unterstreicht die in wenigen Tagen dem Feind zugefügten harten Schläge. Die Bilanz der englischen Verluste lasse ohne weiteres erkennen, daß die Schlüsselstellung des britischen Weltreiches, das Mittelmeer, von dem die englische Propaganda weiterhin behaupte, daß es von England beherrscht werde, in Wirklichkeit das Meer sei, wo das Kostbarste und Teuerste, das die Engländer besitzen, nämlich ihre Flotte, allmählich der Vernichtung entgegengehe.

Wie „Popolo di Roma" betont, habe die Luftwaffe der Achse die englischen Pläne im Mittelmeer völlig über den Haufen geworfen. Schon die Tatsache, daß die Admiralität sich, wie gewöhnlich in solchen Fällen, in tiefstes Schweigen hüllt, beweise, daß der Schlag sitze und man sich in London zuvor noch überlegen wolle, wie man es der öffentlichen Meinung in England beibringen solle.

Die Aufbauarbeit der HJ. in den neuen Gebieten beginnt

Berlin, 13. Januar. Der Reichsjugendführer empfing die Führer der Jugend in den neu gewonnenen Gebieten Ostoberschlesien, Sudetenland, Wartheland, Danzig-Westpreußen, Luxemburg, Eupen-Malmedy, der neugeschaffenen Westmark, des Landes zwischen Wasgenwald und Oberrhein, des Generalgouvernements und des Protektorats. Im Sinne seiner Neujahrsbotschaft gab er ihnen die ausführlichen Richtlinien für die Aufbauarbeit in diesen Gebieten im Jahre 1941.

Er verfügte dabei im besonderen, daß in Zukunft die größten Reichsveranstaltungen der Hitlerjugend in den neuen Gebieten abgehalten werden. In den Ostgebieten soll im besonderen der Landdienst der HJ eine maßgebende Verstärkung erfahren, während eine große Anzahl von Lehrlingen in der eisenverarbeitenden Industrie des Protektorats angesetzt und dort in Lehrlingshelmen zusammengefaßt werden sollten.

Abschließend erstatteten die Führer der neuen Gebiete über die bisher geleistete Arbeit Bericht und brachten übereinstimmend zum Ausdruck, daß bereits heute schon die Jugend in den neugewonnenen Gebieten fast durchweg in der Hitlerjugend organisiert ist.

Tagung des weiblichen Arbeitsdienstes in Berlin

Berlin, 13. Jan. Am Montag begann in Berlin in Anwesenheit des Reichsarbeitsführers eine Tagung der Amtsleiterinnen der Reichsleitung und der Bezirksführerinnen des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend, der im Hinblick auf den dem weiblichen Arbeitsdienst übertragenen Kriegseinsatz und auf die aus der seit September 1939 in der Arbeit gewonnenen Erfahrungen besondere Bedeutung zukommt.

Der Stellvertreter des Reichsarbeitsführers für den weiblichen Arbeitsdienst, Generalarbeitsdienstführer Dr. Decker, eröffnete die Tagung, die sich auf die laufende Woche erstreckt, mit einem Ueberblick über die bisherigen Leistungen und konnte besonders in einem ersten Bericht auf die Erfolge hinweisen, die Führerinnen und Maiden des weiblichen Arbeitsdienstes erzielt haben. Der Reichsarbeitsführer benutzte in diesem Zusammenhang die Gelegenheit, Generalarbeitsführer Dr. Decker und dem Inspekteur für Verwaltung und Wirtschaft, Generalarbeitsführer Dr. Schmeidler und den Führerinnen für ihre großen Verdienste an der Durchsetzung der Aufgaben zu danken, die sich aus der Einführung der weiblichen Arbeitsdienstpflicht ergeben haben.

Serrano Suner über die Aufgaben und Tätigkeit der Falange

„Der Kampf um Spanien wird bis zum letzten Ende durchgeführt

Barcelona, 13. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Anläßlich des 5. Nationalkongresses der weiblichen Falange hielt der spanische Außenminister eine Rede, in der er sich zunächst mit den Aufgaben und der Tätigkeit der weiblichen Falange und der Falange im allgemeinen befaßte. Der Minister behandelte insbesondere die Bevölkerungspolitik der spanischen Regierung und die gesundheitspolitischen Maßnahmen, die auf diesem Gebiete bisher durchgeführt worden sind. Er schilderte die uneigennützige und immer opferbereite Tätigkeit des spanischen sozialen Hilfswerkes der Falange und forderte alle Spanier auf zur Einheit und verlangte von Falange und Regierung tatkräftige Hilfe zum Wiederaufbau Spaniens. Serrano Suner betonte sodann, daß Spanien nicht teilnahmslos den augenblicklichen Konflikt miterlebe, wo die neue Ordnung gegen das Althergebrachte und Ueberlebte kämpfe. Er erinnerte an die Eingliederung Tangers und ging sodann auf den „Rat der Hispanität" und dessen Aufgaben ein. Die Falange werde keine Anstrengungen scheuen, den Kampf um Spanien bis zum letzten Ende durchzuführen und sie werde auch in ihren eigenen Reihen endlich eine Auslese der Besten treffen.

Schwere Schäden des Erdbebens im Küstengebiet von Smyrna

Wolkenbrüche über Antakya

Istanbul, 14. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Dem Erdbeben im Küstengebiet südlich von Smyrna sind, nach den bisherigen Feststellungen, keine Menschen zum Opfer gefallen, dagegen wurden in etwa 15 Ortschaften über 20 Häuser und Gebäude mehr oder weniger schwer beschädigt.

Aus Antakya, der Hauptstadt des Hatay-Landes, werden schwere Schäden durch Wolkenbrüche und Hochwasser gemeldet. Die Trinkwasserzufuhr der Stadt ist unterbrochen. Die Stadt ist von der Außenwelt abgeschnitten. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Verluste an Menschen und Nutztieren sehr groß sind. Zahlen sind noch nicht gegeben worden. Die Regenfälle dauern an.

Großfeuer in Newyork

Newyork, 13. Jan. Durch ein Großfeuer wurden in dem Newyorker Stadtteil Queens sechs Häuser völlig zerstört und neun schwer beschädigt. 18 Familien sind obdachlos geworden. Auch ein Todesopfer wird beklagt.

Schwere Unwetterkatastrophe an der argentinisch-bolivischen Grenze

Buenos-Aires, 13. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Die in den Bergen an der Grenze Bolivlens gelegene Ortschaft Volcan, die erst kürzlich durch ein Hochwasser zur Hälfte zerstört worden war, wurde durch eine neue Unwetter-Katastrophe gänzlich in Ruinen gelegt. Am Sonntag abend wurde die Ortschaft von einem heftigen Gewitter und schweren Hagelschauern heimgesucht, sodaß die Bewohner angsterfüllt ihre Häuser verließen und in Berghöhlen Zuflucht suchten. Plötzlich ging von den Bergen eine riesige Geröll-Lawine nieder und legte den von der Ueberschwemmung verschont gebliebenen Teil der Ortschaft in Trümmer. Auch die Bahnstrecke wurde rund ein Kilometer weit unter meterhohen Schuttmassen begraben, sodaß der Verkehr zwischen Argentinien und Bolivien unterbrochen wurde.

Eine Frau und 6 Kinder erschlagen

Buenos-Aires, 14. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Einer grauenvollen Wahnsinnstat sind innerhalb weniger Minuten sieben Menschen zum Opfer gefallen. Ein Polizeibeamter, der 15 Jahre glücklich verheiratet und ein guter Vater war, hat in einem plötzlichen Tobsuchtsanfall am Montag morgen seine noch schlafende Frau und seine sechs jüngeren Kinder, deren kleinstes 15 Monate alt war, durch Keulenhiebe und Messerstiche getötet. Dann übergoß er den Hausboden mit Benzin und steckte ihn in Brand. Die zwei älteren Söhne, die im oberen Stockwerk schliefen, wurden im letzten Augenblick aus dem Flammenherd gerettet. Das Haus ist niedergebrannt. Der Täter ist geflüchtet und wird von der Polizei gesucht.

Horia Sima warnt die Gerüchtemacher

Bukarest, 13. Jan. Der Kommandant der legionären Bewegung, Stellvertretender Ministerpräsident Horia Sima, erließ einen Aufruf an die Legionäre und die rumänische Oeffentlichkeit, in dem es u. a. heißt:

„Nach dem von Innenministerium durch die Generaldirektion der Polizei zur Entdeckung der Archive und der Verzweigungen der Freimaurer im ganzen Lande durchgeführten Haussuchungen beginnen nunmehr die schuldigen Kreise, die mit dem Intelligence Service verbunden sind und von diesem aus dem Dunkeln gelenkt werden, eine Reihe von beunruhigenden Gerüchten zu verbreiten, mit denen offensichtlich das Ziel verfolgt wird, eine Atmosphäre des Mißtrauens, um das legionäre Regime zu schaffen. Wir empfehlen den ehemaligen Freimaurern und den mit ihnen verbundenen Kreisen Ruhe und Ernst. Jegliche Hoffnung, die sie noch in Verbindung mit außenpolitischen Umständen zu hegen versuchten, ist illusorisch.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

14 Januar.

1874 Philipp Reis, der Erfinder des Fernsprechers, in Friedrichsdorf bei Homburg gestorben
1890 Der Dichter Karl Gerok in Stuttgart gestorben
1930 Feiger kommunistischer Mordüberfall auf Horst Wessel in seiner Wohnung.

Sonnenaufgang	9.18	Sonnenuntergang	17.53
Mondaufgang	19.31	Monduntergang	9.27

Stunde der Besinnung

An den Quellen der Kraft aus dem Reichtum der deutschen Seele

NSK. So schreibt Karl von Clausewitz 1812: „Ich glaube und bekenne: daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und die Freiheit seines Daseins; daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll, daß es keinheiligere Pflicht zu erfüllen keinem höheren Gesetze zu gehorchen hat; daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist; daß man die Ehre nur einmal verlieren kann; daß die Ehre des Königs und der Regierung eins ist mit der Ehre des Volkes und das einzige Palladium seines Wohles; daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großen Kampfe um seine Freiheit, daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem dir igen und ehrenvollen Kampfe die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt."

•

Geschichte ist nichts Vergangenes. Geschichte ist immerwährende Gegenwart. Es lebten sonst nicht etwa die Großen des Volkes unter uns: Helden und Dichter, Staatsmänner und Soldaten. Es lebte sonst nicht unerschütterlich immer wieder emporblühend der Glaube des Volkes an sich selbst, an Würde und Freiheit seines Daseins. Es lebte sonst nicht ewig das Wissen des deutschen Volkes um seine Ehre, es lebte nicht sein Wille, die Ehre zu verteidigen, die Ehre zu retten durch den Entschluß zum Opfer und durch das Opfer selbst.

•

„Warum so hart!" — sprach zum Diamanten einst die Küchenkohle, „sind wir denn nicht Nach-Verwandte?" Warum so weich? O meine Brüder, also frage ich euch: seid ihr denn nicht — meine Brüder? Warum so weich, so weichend und nachgebend? Warum soviel Leugnung, Verleugnung in eurem Herzen? So wenig Schicksal in eurem Blicke? Und wollt ihr nicht Schicksal sein und Unerbittliche: wie könnt ihr mit mir — siegen? Und wenn eure Härte nicht blitzen und schneiden und zerschneiden will: wie könnte ihr einst mit mir — schaffen? Die Schaffenden nämlich sind hart. Und Seligkeit muß es euch dünken eure Hand auf Jahrtausende zu drücken, wie auf Wachs. — — Seligkeit auf dem Willen von Jahrtausenden zu schreiben wie auf Erz. — härter als Erz, edler als Erz. Ganz hart ist allein das Edelste. Diese neue Tafel, o meine Brüder, stelle ich über euch: werdet hart!" Friedrich Nietzsche in „Also sprach Zarathustra."

•

Der Mann ist berufen zu schaffen. Die Schaffenden sind hart. Also ist Härte eine männliche Tugend. Und in harten Zeiten in schöpferischen Zeiten ziemt es dem Manne nicht, zu genießen, und eins nur gilt an dem Tag, der eine neue Zukunft gebiert: das Opfer!

•

„Aber meinest du nun, es haben die Tore vergebens / Aufgetan und den Weg freudig die Götter gemacht? / Und es schenken umsonst an des Gastmahls Fülle die Guten / Nebst dem Weine noch auch Blumen und Honig und Obst? / Schenken das purpurne Licht zu Feiergesängen und kühl und / Anmutig zu tieferem Freundesgespräche die Nacht? / Hält ein Ernsteres dich so sparsam dem Winter, und willst du / Freien, habe Geduld, Freier beglückt der Mai. / Jetzt ist anderes not, jetzt kommt und feiert des Herbstes Alt. Sitte noch jetzt blühet die edle mit uns. / Eins nur gilt für den Tag, das Vaterland und des Opfers / Festlicher Flamme wirft jeder sein Eigenes zu. / Darum kränzt der gemeinsame Gott prasselnd das Haar uns, / Und den eigenen Sinn schmelzet, wie Perlen, der Wein. / Dies bedeutet der Tisch, der gastliche, wenn, wie die Bienen, / Rund um den Eichbaum wir sitzen und singen um ihn. / Dies der Vokale Klang, und darum zwinget die wilden / Seelen der streitenden Männer zusammen der Chor." — Friedrich Hölderlin in „Stuttgart".

— **Die Preisregelung für Gemüsekonserven.** Durch Anordnung Nr. 89/40 der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft veröffentlicht im Verkündungsblatt des Reichsnährstandes Nr. 107 vom 31. Dezember 1940 wird der Markt von Gemüsekonserven neu geregelt. Ausbesondere werden die Anlagen der Anordnung Nr. 1439 vom 6. Mai 1939 enthaltend die Höchstpreise für Gemüsekonserven, durch neue Anlagen in dieser Anordnung ersetzt. Jeder an der Herstellung und am Handel von Gemüsekonserven Beteiligte muß diese neuen Listen der Höchstpreise kennen.

— **Die Textilpreise im Einzelhandel.** Der Reichskommissar für die Preisbildung hat eine Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Preisbildung für Spinnstoffe und Spinnstoffwaren im Einzelhandel erlassen. Danach sind die nach der Anlage zur Verordnung über die Preisbildung für Spinnstoffe und Spinnstoffwaren vom 17. September 1939 höchstzulässigen Handelsaufschläge um jeweils 10 Punkte, also an Stelle von beispielsweise 50 v. H. auf 40 v. H., jedoch höchstens bis auf 30 v. H. des tatsächlichen Einkaufspreises zu kürzen. Die Handelsaufschläge von 30 v. H. des Einkaufspreises und darunter bleiben von der Kürzung unberührt. Eine weitere Kürzung der Handelsaufschläge um ein Fünftel muß vorgenommen werden, wenn die Waren bei einem Mitglied der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel eingekauft worden sind, ebenso um ein Zehntel beim Einkauf der Waren bei einem Mitglied der Wirtschaftsgruppe Gemeinschaftseinkauf. Der Reichskommissar für die Preisbildung behält sich vor, bestimmte Waren in die Kürzung einzubeziehen. Die Verordnung tritt am 1. Februar 1941 in Kraft.

Gemeinde Birkenfeld

Beratung mit den Gemeinderäten am 9. Januar. Zu Beginn der Sitzung sprach der Bürgermeister nach einem kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr den Gemeinderäten für ihre treue Mitarbeit seinen Dank aus verbunden mit dem Wunsche auch im kommenden Jahre ihre ganze Kraft für die Gemeinde einzusetzen. — Zwischen der Gemeinde und Franz Oelschläger, Schreiner, wurde ein Grundstückskauf getätigt. Dadurch ist nun das Gelände um die Dreschhalle ganz auf die Gemeinde übergegangen. — Die demnächst stattfindende Wehrversammlung wird wiederum in der Schulturnhalle in Birkenfeld abgehalten. — Dem Gesuch eines Grundstückanliegers an der Alten Pforzheimerstraße auf Anschluß an die Ortswasserleitung wird erst entsprochen, wenn ein Neubau auf diesem Grundstück ausgeführt wird. — Die Ortsbauernschaft hat bei der Kreisbauernschaft angeregt, daß die Spar- und Darlehenskasse Birkenfeld an Stelle des von Förschler aufgegebenen Dreschereibetriebs hier die Lohndrescherei aufzieht. Die Gemeinde ihrerseits ist bereit, sofern dies notwendig wird, die bestehende Dreschhalle bzw. einen Platz zur Aufstellung einer Dreschgarnitur zur Verfügung zu stellen. — Gemeindebaumwart Rau hat den Wunsch geäußert, von seinem Amt als Gemeindebaumwart entlassen zu werden. Es wird angeregt, daß der künftige Baumwart die gärtnerischen Anlagen der Gemeinde, Friedhof u. a. ebenfalls mit zu betreuen hat. Entsprechendes Ausschreiben der Stelle ist erfolgt. — Leichenschauer Stahl wurde auf 31. 12. 1940 altershalber aus seinem Amt entlassen. Für seine etwa 30jährige Tätigkeit wurde ihm neben der Ueberreichung eines Geschenks herzlicher Dank ausgesprochen. Nachfolger des Stahl ist Johann Burbulla jg., Karlstraße. — Es wurde bekannt gegeben, daß die hiesige Baugenossenschaft in Zusammenarbeit mit der Gemeinde weiteres Baumaterial für den kommenden sozialen Wohnungsbau nach dem Kriege beschafft. — Der Stand der Arbeiten betr. Erstellung einer Sammelkläranlage wurde bekannt gegeben. — Fürsorge-, Steuersachen und Grundstücksschätzungen bildeten den Schluß der Beratung.

Am Montag abend fand mit der Gefolgschaft der Gemeindeverwaltung im Gasthaus zum „Bahnhof" ein Betriebsappell statt, wozu die Beigeordneten und Gemeinderäte ebenfalls eingeladen waren.

Glückwunsch des Gauleiters an Reichsmarschall Göring

NSG. Gauleiter Reichsstatthalter Murr hat dem Reichsmarschall Hermann Göring zu seinem 48. Geburtstag im eigenen Namen und im Namen der Nationalsozialisten des Gaues Württemberg-Hohenzollern die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche ausgesprochen.

Der Weg zur Ingenieurschule

NSG. Wer Ingenieur werden will, soll vor dem Besuch einer Ingenieurschule seinen Arbeits- und Wehrdienst ableisten. Durch die Einrichtung des technischen Fernunterrichtes der Deutschen Arbeitsfront „Der Weg zur Ingenieurschule" ist es jetzt möglich, sich schon frühzeitig mit den technischen Grundwissenschaften zu befassen und so den Grundstein für den späteren Schulbesuch zu legen. Technisch Begabte können ihre Lücken in Mathematik und Naturwissenschaften ausfüllen, ihr technisches Wissen während des Dienstes am Vaterland erhalten und sich für die Aufnahmeprüfung an einer Ingenieurschule vorbereiten. Technisch Unbegabte erhalten Gelegenheit, sich selbst zu prüfen und vor Enttäuschungen zu bewahren. Bei den Dienststellen der DAF, Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung, sind Einzelheiten über dieses technische Feierabendstudium zu erfahren und Druckschriften zu erhalten.

Arbeitsdienstpflicht und Wehrdienst der Hochschul-Studierenden

Hinweise der Reichsstudentenführung

Die Reichsstudentenführung gibt bekannt: Angehörige des Geburtsjahrganges 1916 und alle jüngeren, die die Absicht haben, ein Hochschulstudium aufzunehmen, sind nach dem Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 8. Februar 1940 verpflichtet, vor Beginn ihres Studium ihrer Arbeitsdienstpflicht zu genügen. Für die Angehörigen der dem Deutschen Reich nach 1937 angegliederten Gebiete gelten in Einzelfällen Sonderbestimmungen.

Diejenigen männlichen Personen, die im Jahre 1941 mit ihrem Studium beginnen wollen, melden sich, soweit es noch nicht geschehen ist, bei ihrem zuständigen Wehrbezirkskommando zur Musterung. Soweit die Betreffenden vom Arbeitsbzw. Wehrdienst vereinzelt wohl zurückgestellt wurden, haben sie sich unter Beifügung eines beglaubigten Wehrpaß-Auszuges sofort an die Reichsstudentenführung, Sozialpolitisches Amt, Abteilung Arbeits-, Wehr- und Austauschdienst, Berlin W 35, Friedrich-Wilhelmstraße 22, zu wenden. Daraufhin wird von Seiten der Reichsstudentenführung eine befristete Studium-Genehmigung ausgestellt. Alle Arbeits- und Wehrdienst-Untauglichen haben sich sofort, spätestens bis 1. Februar 1941, an die obengenannte Dienststelle der Reichsstudentenführung zu wenden. Sie werden von der Reichsstudentenführung aufgrund eines Erlasses des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im studentischen Ausgleichsdienst erfaßt.

Gedenkblatt bei der Briefmarken-Werbeschau

NSG. Der Reichsbund der Philatelisten gab zu seiner Briefmarken-Werbeschau am letzten Sonntag in der Liederhalle in Stuttgart ein Gedenkblatt heraus, das einen Satz WHW-Briefmarken mit dem Sonderstempel enthält. Das Gedenkblatt kostet 3 RM. und kann von Interessenten, die keine Möglichkeit hatten, die Werbeschau zu besuchen, bei ihren Ortsgruppen oder Kreisamtsleitungen der NSV gekauft werden. Dieses schöne Gedenkblatt zu erwerben, ist nicht nur für den Philatelisten eine Selbstverständlichkeit, sondern jeder Käufer gibt damit dem Kriegs-Winterhilfswerk eine Spende, da der gesamte Erlös dem WHW zufließt.

Dr. Günther Wagner Dozent für Völkerkunde an der Landesuniversität

Tübingen, 13. Jan. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ernannte Dr. habil. Günther Wagner zum Dozenten für Völkerkunde an der Universität Tübingen. Seitdem Prof. Dr. Augustin Krämer, dem die Universität die vielseitige völkerkundliche Sammlung zu verdanken hat, altershalber ausgeschieden war, war das Fach der Völkerkunde in Tübingen nicht mehr vertreten.

Dr. Wagner wurde 1908 in Berlin geboren. Er studierte an den Universitäten Freiburg und Hamburg. Im Jahre 1927 widmete er sich an der Columbia-Universität in Newyork dem speziellen Studium der nordamerikanischen Indianer. Während seines Aufenthaltes in Amerika erhielt er ein Stipendium der Carnegie-Corporation für sprachliche Arbeit bei den Yutschi-Indianern im Staate Oklahoma. Seine Dissertation behandelt eine Untersuchung der Entwicklung der Verbreitung des Peyote-Kultes in neuerer Zeit, auf die er auf einer seiner Reisen aufmerksam wurde. Im Frühjahr 1929 kehrte er nach Deutschland zurück. Im Januar 1932 promovierte er an der Universität Hamburg auf dem Gebiet der Völkerkunde. Im Frühjahr 1932 erhielt er ein Rockefeller-Stipendium, um sein völkerkundliches Studium in Amerika fortzusetzen. Zu seiner weiteren Ausbildung ging er auf drei Monate an die Staatsuniversität in Kalifornien (Berkely). Im Mai 1935 ging er von Amerika nach London an das Afrika-Institut, um sich für einen Forschungsauftrag vom Internationalen Institut für afrikanische Sprachen und Kulturen vorzubereiten. Dort vertiefte er seine Kenntnisse der afrikanischen Völkerkunde und arbeitete auch in den Bibliotheken des Britischen Museums, um die Probleme und Methode der englischen Eingeborenenpolitik und Verwaltung kennen zu lernen. 1936 kehrte er nach Deutschland zurück, und im August des gleichen Jahres reiste er zusammen mit seiner Frau nach Ostafrika, um eine eingehende völkerkundliche und sprachliche Untersuchung der Bantustämme der Landschaft Kavirondo im Westen der britischen Kenya-Kolonie durchzuführen. Während seines Aufenthaltes in Ostafrika unternahm er auch mehrere Reisen, wobei er einen weiten Ueberblick über die Völkerstämme und Landschaftsformen Ostafrikas erhielt. Im November 1936 kehrte er nach Deutschland zurück. 1937 wurde ihm vom Afrika-Institut eine zweite Reise nach Kenya bewilligt, die er im August antrat und von der er im Sommer 1938 wieder zurückkehrte. 1940 habilitierte er sich an der Universität Berlin. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen behandeln seine völkerkundlichen Forschungsergebnisse in Amerika und Afrika. — Für die Universität Tübingen ist die Wiederaufnahme der Pflege der Völkerkunde von großer Bedeutung, ganz besonders seit der in Angriff genommenen intensiven Pflege der Auslandswissenschaften.

Aus Pforzheim

Ein musikalisches Ereignis

wird das Konzert der Münchener Philharmoniker am kommenden Donnerstag den 16. Januar sein. Die Veranstaltung wird durch die NSG. „Kraft durch Freude" durchgeführt. Das weithin bekannte Orchester unter seinem Dirigenten Professor Oswald Kabasta bringt nur deutsche Musik verschiedener Richtung. Das Konzert findet im Städt. Saalbau statt.

Eine Frechheit,

wie sie Gott sei Dank in der Pforzheimer Kriminalität selten zu verzeichnen ist, leistete sich eine unbekannte Frau, indem sie einem neunjährigen Kind auf der Straße den Geldbeutel mit 40 RM. Inhalt abnahm und damit verschwand. Es wäre zu wünschen, daß diese üble Person gefaßt würde.

Ein schwerer Unglücksfall

wird aus dem benachbarten Stein gemeldet. Dort stürzte ein siebenjähriger Junge beim Spielen an eine Mauer und verletzte sich dabei die Schädeldecke so schwer, daß seine Ueberführung in ein Karlsruher Krankenhaus erforderlich wurde.

Uhrendiebstahl in größerem Umfange!

In einer hiesigen Uhrenfabrik wurden Uhren und Bijouteriewaren in größerem Umfange gestohlen. Die Stehler und Hehler sitzen bereits hinter Schloß und Riegel.

Bäckerpech!

In der Hohenzollernstraße wollte früh morgens in der Dunkelheit ein Bäckerlehrling eine Straßenkreuzung überqueren. Er blieb mit seinem Fahrrad an den Straßenbahnschienen hängen in dem Augenblick, als gerade ein Wagen der Straßenbahn angefahren kam. Die Frühstücksbrötchen flogen im Bogen auf das Schienengeleise und wurden zum großen Teil ein Opfer der Straßenbahn. Glücklicherweise kam der Junge noch rechtzeitig aus der Fahrbahn und hinterließ als trauernder Hinterbliebener sein Backwerk. Sein Meister dürfte von dem Vorkommnis nicht so sehr erbaut gewesen sein.

Mit Maggi's Würze spart man gern und leicht.
Man nimmt nur ein paar Tropfen. Ja, das reicht!
– weil MAGGI's WÜRZE so ergiebig ist!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Geburtsjahrgang 1930/31 wird in den Ehrendienst eingegliedert

Im Rahmen der Jugenddienstpflicht werden 1941 alle zehnjährigen reichsangehörigen Jungen und Mädel, nämlich alle Jugendlichen, die zwischen dem 1. Juli 1930 und dem 30. Juni 1931 geboren sind, zum Dienst in der HJ. erfaßt. Dieser Dienst ist ein Ehrendienst am deutschen Volk. Die hier gepflegte sorgsame jugendgemäße körperliche, geistige und weltanschauliche Erziehung übt eine so starke Anziehungskraft aus, daß Ws u. H. der deutschen Jugendlichen bereits vor Erlaß des HJ.-Gesetzes freiwillig in die Reihen der HJ. strömten. Nach den Anordnungen des Jugendführers des Deutschen Reiches erfolgt zunächst lediglich die Erfassung des genannten Jahrganges, eine listenmäßige Anmeldung, die noch nicht die eigentliche Heranziehung zum HJ.-Dienst bedeutet. Die aus früheren Jahrgängen zurückgestellten Jugendlichen werden bei dieser Gelegenheit nochmals auf ihre Verwendung in der Jugenddienstpflicht überprüft. In den Schulen werden HJ.-Meldescheine ausgegeben, die für die Erfassung auszufüllen sind. Zwischen dem 20. und 31. Januar 1941 werden die HJ.-Meldestellen eröffnet. Hier sind die Jugendlichen anzumelden. Verantwortlich für die Anmeldung ist der gesetzliche Vertreter, sind im allgemeinen also die Eltern. Zusammen mit dem HJ.-Meldeschein sind etwaige Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung von der Jugenddienstpflicht im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen schriftlich und mit der notwendigen Begründung auf der Meldestelle abzugeben.

Jugendliche, die zur Zeit wegen der erweiterten Kinderlandverschickung oder aus anderen Gründen von ihrem Wohnort abwesend sind, sind am Wohnort durch den gesetzlichen Vertreter und am Aufenthaltsort durch den Jugendlichen selbst anzumelden. Anträge auf Zurückstellung und Befreiung sind für sie auf der Meldestelle des Wohnortes zu stellen. In den Reichsgauen der Ostmark und im Sudetengau ist die Einführung der HJ.-Gesetzgebung demnächst zu erwarten, so daß auch dort mit den Vorarbeiten begonnen werden kann. Für die eingegliederten Ost- und Westgebiete bleibt eine Sonderregelung vorbehalten. Die zum Dienst in der HJ. herangezogenen Jugendlichen haben in der Zeit vom 1. März bis 10. März 1941 zu einem Aufnahmeappell zu erscheinen, dessen genauer Termin ihnen noch bekanntgegeben werden wird. Zwischen dem 1. und 10. März findet auch die Woche der Pimpfe und Jungmädel statt, in der die Erziehungsberechtigten über die Jugenddienstpflicht aufgeklärt werden. Zur Vorbereitung der Aufnahme wird in der Zeit vom 20. März bis 19. April ein technischer Vorbereitungsdienst veranstaltet, der aus der Teilnahme an einem Heimatnachmittag, einem Sportnachmittag und einem Dienstunterricht über die Aufgabe des Pimpfen und Jungmädel besteht. Am Vorabend des Geburtstages des Führers am 19. April erfolgt im feierlichen Rahmen die Aufnahmeverpflichtung des neuen Jahrganges beim Sonderappell.

Aus den Nachbargauen

(!) Karlsruhe, 13. Januar.

(!) **Schwere Folgen einer Unachtsamkeit.** Eine Einwohnerin hatte so stark eingeheizt, daß ein in der Nähe des Herdes stehender Korbwagen mit dem darinliegenden neunmonatigen Kind infolge der Hitze in Brand geriet. Das Kind erlitt so schwere Verbrennungen, daß es kurze Zeit darauf starb.

(!) **Meineid in einem Unterhaltsprozeß.** Wegen Meineids verurteilte die Karlsruher Strafkammer die ledige 24jährige Frieda Julie Mangold und den verheirateten 39jährigen Max Mack, beide aus Spöck in Anwendung des Strafmilderungsgrundes nach dem Paragraphen 157 zu Gefängnisstrafen von je einem Jahre. Die beiden Angeklagten hatten in dem Unterhaltsprozeß des dritten unehelichen Kindes der Anklagten übereinstimmend intime Beziehungen, die sie unterhielten, unter Eid abgestritten. Gegen Max Mack erging wegen Verdunkelungsgefahr Haftbefehl.

(!) **Pforzheim.** (Vom Omnibus totgefahren.) Der 16jährige Sohn des Einwohners Helfer wurde bei einem Verkehrsunfall tödlich verletzt. Der Bedauernswerte war unter einen Omnibus geraten und ist überfahren worden.

(—) **Konstanz.** (Brüder und Schwester vom Lastwagen schwer verletzt.) Drei Geschwister spielten auf der Straße. Dabei gerieten sie in die Fahrbahn eines Lastkraftwagens. Der 13jährige Bruder und das fünfjährige Schwesterchen erlitten schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Das jüngste der Geschwister kam mit Schürfwunden davon.

(—) **Konstanz.** (Diamantene Hochzeit.) Körperlich und geistig rüstig konnten der Landwirt Konrad Hausmann und seine Gattin Anna Maria geb. Kühne das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern. Der Jubilar ist 85, die Jubilarin 84 Jahre alt.

♀ **Lörrach.** (700 Mark aus dem Milchwagen gestohlen.) Einem hiesigen Milchhändler wurden, während er für kurze Zeit beim Austragen von Milch seinen Wagen allein lassen mußte, aus diesem 700 Mark gestohlen. Der Dieb muß mit den Gepflogenheiten des Milchhändlers vertraut gewesen sein und auch den Aufbewahrungsort der Geldtasche genau gekannt haben.

Der Sport am Sonntag

Fußball

Stuttgart — Barcelona 3:3

Nach einer mehrjährigen Pause wurde am Sonntag in Barcelona der erste deutsch-spanische Fußballkampf ausgetragen. Das Städtespiel Stuttgart — Barcelona hatte in der katalanischen Hauptstadt rund 25 000 Zuschauer angezogen, die von Beginn bis zum Ende ein Spiel voller Spannung, Tempo und Elan erleben. Das 3:3-Unentschieden wird den großartigen Leistungen beider Mannschaften durchaus gerecht.

Der Spielverlauf

Die Strapazen der langen Reise steckte der Stuttgarter Mannschaft doch noch in den Gliedern, als sie begeistert begrüßt auf dem herrlichen Platz des FC. Barcelona gegen die Elf der katalanischen Hauptstadt antrat. Die erste Spielhälfte stand unter diesen Umständen auch völlig im Zeichen der Spanier, deren stürmische Angriffe jedoch vorerst von dem ausgezeichneten Stuttgarter Torhüter Deyhle und der schlagkräftigen Verteidigung gestoppt wurden. Vierzig Minuten lang erwehrten sich die Schwaben mit Erfolg dem Drängen der Südländer und nur vereinzelte Vorstöße brachten das Tor von Barcelona manchmal in Gefahr. Eine Viertelstunde vor Ablauf der ersten Halbzeit konnte dann der rechte Läufer Cardus nach feinem Zusammenspiel den längst fälligen Führungstreffer erzwingen. Angeführt durch den Erfolg und unterstützt durch die mit südländischer Begeisterung mitgehenden Zuschauer stürmten die Spanier weiterhin gegen das Tor der Stuttgarter. Diesmal wurde der Rechtsaußen freigespielt, der im völligen Lauf das zweite Tor unhaltbar für Deyhle einsenden kann.

Nach der Pause erschienen die Stuttgarter wie ausgewechselt. Der kämpferische Einsatz eines jeden Spielers, die hervorragende Aufbauarbeit des Mittelstürmers Kindl sowie der Torhunger der Stürmer mußten zum Erfolg führen. Das Selbstvertrauen der Mannschaft wurde noch mehr gefestigt, als es dem Halblinken Walz gelang, bald nach Wiederbeginn ein Tor aufzuholen. In der 20. Minute war es erneut Walz, der den 2:2-Gleichstand herbeiführte. Die Mannschaft von Barcelona ging jetzt stärker zum Angriff über, doch arbeitete die Deckung der Stuttgarter vorzüglich. Bei einem Gewühl vor dem Tor der Gäste war dann aber doch der linke Läufer erfolgreich. Allerdings erschien dieses Tor etwas zweifelhaft, doch waren sonst die Entscheidungen des spanischen Schiedsrichters Vilalta ohne Fehler. Die Stuttgarter ließen sich durch die erbeutete Führung der Spanier nicht aus der Fassung bringen, vielmehr drängten sie stark und erreichten auch in der 40. Minute durch den Halbrechten und Mannschaftsführer Koch den endgültigen Gleichstand. Dieses Ergebnis war in den letzten Minuten noch stark in Frage gestellt, da Barcelona bei einem Schlußangriff einem vierten Tor sehr nahe war, doch schoß der Angriffsführer Martinez gegen die Latte.

Wie sehr das Spiel der Stuttgarter in Barcelona zu gefallen wußte, geht aus der Tatsache hervor, daß trotz des unentschiedenen Ausgangs der vom Oberbürgermeister der Stadt gestiftete Pokal der Gäste-Elf überreicht wurde. Dem Spiel wohnten prominente Persönlichkeiten bei.

Deutschlands Ringer erfolgreich

Den ersten deutschen Länderkampf im neuen Jahr bestritten am Sonntag in Stuttgart unsere Amateurringer. Diese dritte Begegnung mit der italienischen Nationalmannschaft wurde sehr sicher mit 5:2 Siegen gewonnen. Dadurch ist nach dem vorjährigen großen 6:1-Erfolg die Niederlage in San Remo mit 3:4 wieder wettgemacht worden. Vor Beginn in der von 6000 Zuschauern gutgefüllten Stuttgarter Stadthalle begrüßte Reichsfachamtsleiter Kurt Frey die Mannschaften, die mit Ausnahme des italienischen Schwergewichtlers Donati sich aus Soldaten zusammensetzten. Bereits im Bantamgewicht holte Oberschütze Michael Gehring (Friesenheim) durch einen 2:1-Punktsieg über Marid Liverini die deutsche Führung heraus. Einen Sieg erkämpfte Gehring in den letzten drei Minuten des Stadkampfes. Kanonier Ferdinand Schmitz erweiterte sodann den Vorsprung auf 2:0. Den ersten Fallsieg feierte im Leichtgewicht der Oberschütze Georg Weidner (Stuttgart), der dadurch den Länderkampf zu einem eindrucksvollen Erfolg gestaltete. Europameister Heinrich Rettesheim (Köln) benötigte anschließend im Weltergewicht gegen Luigi Gamdolfio nur 5:35 Minuten zu seinem entscheidenden Sieg. Im Mittelgewicht mußte die deutsche Mannschaft den ersten Punkt abtreten. Im schönsten Kampf des Tages siegte Ercole Gallegati über den Feldwebel Ludwig Schweikert (Berlin) mit 3:0. Zwei Offiziere, Umberto Silvestri und Karl Ehret, standen sich im Halbschwergewicht gegenüber. Was bisher noch keinem deutschen Ringer gelang, das brachte auch Ehret nicht fertig. Der starke Römer war nach gleichwertigem Standkampf am Boden dem Ludwigshafener überlegen. Mit einem dritten deutschen Schultersieg wurde der Länderkampf beendet.

Fechterjugend im Kampf

In Nürnberg gab es am Wochenende Kämpfe der Fechterjugend. Im Mannschaftskampf der HJ siegte das Gebiet Franken vor Württemberg, Schwaben, Tirol und Bayer. Ostmark. Beim BdM war der Obergau Württemberg gegen Schwaben, Franken und Tirol erfolgreich. Drei Mannschaften, drei Mannschaftssiege wie der Obergau Württemberg hatte auch der Obergau Sudetenland. Bei den Mädels wurde Gerlinde Sauer (Obergau Württemberg) mit 11 Siegerin.

Eishockey-Jugendmeisterschaft

Bei den Gruppenkämpfen zur Deutschen Jugendmeisterschaft im Eishockey wurde in Breslau ein weiteres Spiel ausgetragen. Die Pommern, die schon tags zuvor von Schlesien geschlagen wurden, unterlagen am Sonntag dem Sudetenland hoch mit 10:1.

Skisport

Auf der Steckenberg-Schanze in Oberammergau wurde am Sonntag unter Beteiligung der besten deutschen Springer das Toni Neu-Gedächtnis-Springen durchgeführt. Wie schon am Tage zuvor erwies sich Weltmeister Josef Bradl (Mühlbach) wieder als Bester und wurde mit Weiten von 59 und 63 Metern Sieger vor Sepp Weiler und Franz Mair, der mit 63 Meter im zweiten Durchgang Bradls Leistung einstellte.

Ergebnisse: Bradl Note 226 (59,6 Meter); Weiler Note 220,7 (54,62 Meter); Mair Note 220,6 (58,63 Meter); Marr Note 219,5; Klopfer Note 218; Kraus Note 217.

Rudi und Christl Cranz Tiroler Meister

In allen Gauen der Ostmark wurden am Wochenende die Skimeister in den nordischen Wettbewerben ermittelt. In Tirol kam auch der Titel im Abfahrts- und Torlauf zur Vergebung. Dieser Wettkampf in Kitzbühl sah in der Abfahrt Josef Jennewein (Sonthofen) vor Rudi Cranz (Freiburg) und bei den Frauen Christl Cranz vor Hilde Doleschell siegreich. Zwischen den Fahnen war Heli Lantschner der Beste, doch der Kombinationssieg fiel an Rudi Cranz, der im Torlauf um drei Sekunden geschlagen blieb. Bei den Frauen sicherte sich erwartungsgemäß Christl Cranz den Titel.

Humor

Gestörte Leitung

„Aber, Herr Meister, ich hatte Sie doch gebeten, mir jemand zu schicken, der die Klingelleitung wieder in Ordnung bringt!"

„Ja, der Lehrling war doch bei Ihnen, aber er kam zurück und sagte, er hätte geklingelt, und da niemand aufmachte, nahm er an, daß keiner zu Hause sei."

Logik

Jean Paul erschien einst sehr spät bei Präsident von Schlichtegroll in München zur Gesellschaft. Um die Ursache seines Ausbleibens befragt, erwiderte der Dichter kurz:

„Ich war in Nymphenburg zur Audienz bei König Max."

„War Seine Majestät gnädig?" fragte ein reichbesternter Herr.

„Gnädig mit mir?" entgegnete Jean Paul ganz betreten „Bin ich ein Verbrecher?"

Totenstille im Saale.

Das Wunder-Auto

Der Lehrer versucht den Schülern den Begriff „Ausdauer und Beharrlichkeit" zu veranschaulichen.

„Was ist es, was den Menschen über steinige und ebene Wege führt, ihn zu Höhen empor und steile Abhänge hernieder trägt, durch Sumpf und reißende Ströme?"

Stillschweigen. — Dann erhebt sich der Sohn des Autohändlers: „Herr Lehrer, so einen Wagen gibt es gar nicht!"

Die Vorbereitung

Ein Student aus der Provinz wollte nach dem Examen nach Hause fahren. Das Ergebnis teilte er seiner Schwester folgendermaßen mit: „Durchgefallen! Bereite Papa vor!"

Die Antwort der Schwester lautete: „Papa vorbereitet. Bereite Dich vor!" (Kölner J. Z.)

Neuenbürg, den 14. Januar 1941.

Danksagung.

Allen denen, die in Anteilnahme unserer lieben Entschlafenen

Karoline Wohlgemuth Wwe.

gedachten und die sie auf ihrem letzten Weg begleiteten, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Verlobungs- und Hochzeits-Karten werden geliefert von der C. Meeh'schen Buchdruckerei Neuenbürg (Württ.). Tel. 404

Ein liebes Geschenk

für jede Gelegenheit im Jahr mit dem man unendlich viel sagen kann

ist das gute Buch

aus der C. Meeh'schen Buchdruckerei, Neuenbürg

Bei meinem 5jährigen Töchterchen hat Husta-Glycin bei hartnäckigen Halsschmerzen sehr gut gewirkt. Schreibt Baroninnen von Schlagen, Berlin, Admiral-Schröder-Str. 10, 8. Febr. 1938. Überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der großartigen Wirkung des Husta-Glycin. Flasche 1.-, 1.65. Sparflasche 3.25.

Wildbad: Drogerie Plappert. Herrenalb: Drog. Waterstradt. Calmbach Drogerie Barth. Birkenfeld: Drogerie Wustmann

Ottenhausen.

Ein 15 Monate altes

Zuchtrind

hat zu verkaufen

Hermann Kiefer, Landwirt.

Gedenket der hungernden Vögel

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

100jähriger General

Der älteste Inhaber des Eisernen Kreuzes – Theodor von Bomhard wurde 100 Jahre alt

„Ist es wirklich wahr, Exzellenz, daß Sie noch mit über 90 Jahren oftmals an den Chiemsee hinunter zum Schwimmen gegangen sind?" „Ja das stimmt. Ich lese auch ohne Brille und schreibe mir alle Tage auf, was draußen an der Front vorgeht. Ich mache mir Auszüge aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht und schreibe meine Anschauung dazu nieder." Es ist der alte bayerische General der Artillerie Theodor von Bomhard, der am 12. Januar auf volle hundert Lebensjahre zurückblicken konnte, der mir in einer angeregten Unterhaltung frisch und lebendig noch ein paar Einzelheiten aus seinem Leben erzählt. Ich habe ihm aber versprechen müssen, „nur Tatsachen, keine Lobhudeleien" zu schreiben.

Vom Garten seines schönen Landsitzes in Ernsdorf, unweit des Chiemsees, kann man hinunterschauen auf die Insel Herrenchiemsee mit dem Schloß Ludwig II. Und von der Altane des Hauses Bomhard sieht man das Rathaus am Chiemsee mit der Reichsautobahn. Der General gibt mir lächelnd recht, daß diese beiden Bauten eigentlich Sinnbilder seines weitgespannten Lebens seien. Denn beide Epochen brachten für ihn, der die Generationen überschaut, wie er selber sagt, die allerstärksten Eindrücke: zur Zeit Ludwig II. die Gründung des Zweiten Reiches – der damalige Oberleutnant Bomhard war im Schloß zu Versailles Augenzeuge der Kaiserproklamation – und nun in der Zeit Adolf Hitlers das Großdeutsche Reich, die Erfüllung des tausendjährigen sehnsuchtsvollen Traumes der Deutschen.

Von 1871 erzählt Theodor von Bomhard. „An die 500 Offiziere waren wir damals im Spiegelsaal von Versailles. Der heutige Generalfeldmarschall von Mackensen war auch dabei. Wir sind wohl überhaupt die beiden einzigen noch lebenden deutschen Offiziere, die zur Kaiserproklamation abkommandiert waren, ich der letzte der bayerischen Armee." Warum er abkommandiert war, das erwähnt er nicht: als Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit. Wir wissen ja, daß er als einziger Offizier seines Regiments, des 1. Bayerischen Feldartillerie-Regiments, an der Kaiserproklamation teilnahm; daß ihm bei Sedan und bei Artenay zweimal das Pferd unter dem Leib weggeschossen wurde, daß der junge Soldat an die zwanzig Gefechte und Schlachten mitmachte, immer durch vorbildliche Tapferkeit auffiel und sich bei Orleans noch einmal auszeichnete, daß er zum Oberleutnant befördert wurde, bald Führer der 2. Leichten Batterie war und schon bei Sedan das Eiserne Kreuz und das Ritterkreuz 2. Klasse des Bayerischen Militärverdienstordens erhielt. Davon erzählt der alte Herr nichts. Tapferkeit war für ihn wohl eine Selbstverständlichkeit wie für jeden deutschen Offizier. Aber diese Dinge sind auch Tatsachen, Exzellenz!

Ausführlich spricht General von Bomhard von dem zufälligen Zusammentreffen mit dem Führer in Lambach – 64 Jahre später – und von der warmen Herzlichkeit, mit der sich Adolf Hitler mit ihm unterhielt. Noch an jede Einzelheit erinnert sich der alte Soldat. Sein Gedächtnis ist überhaupt bewunderungswürdig. Selbst an das Revolutionsjahr 1848 kann er sich noch entsinnen. Als siebenjährigen Buben des Rentbeamten Bomhard von Wunsiedel in der Oberpfalz überraschte ihn diese stürmische Zeit. Sechs Jahre einer harten, aber vorzüglichen Schule im Münchener Kadettenkorps hat der junge Bomhard hinter sich, da wird er 1859, just als das österreichische und das französische Heer mobilmachen, in die bayerische Armee übernommen. Im Bruderkrieg von 1866 erhält Bomhard seine Feuertaufe und trägt einen Säbelhieb davon. Nach den ruhmvollen Kampftagen des Krieges 1870/71 bleibt er zunächst bei den Besatzungstruppen in Frankreich. Steil geht dann seine militärische Laufbahn aufwärts.

Georg Denkl.

*

Das nationalsozialistische Deutschland hat dem General der Artillerie Theodor von Bomhard an seinem hundertsten Geburtstage jene Ehre und Auszeichnung, die dem ältesten Soldaten des Reiches zuteil werden lassen. Dies kam zum Stolz des Jubilars vor allem in dem herzlichen telegraphischen Glückwunsch des Führers, in einer durch den Obersten Befehlshaber der Wehrmacht vorgenommenen hohen militärischen Ehrung, in dem persönlichen Besuch des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß und in der Beglückwünschung durch Generaloberst Halder im Namen des deutschen Heeres zum Ausdruck. Eine besondere Freude machte dem Jubilar das Erscheinen eines Schützen, der als jüngster Angehöriger der deutschen Wehrmacht dem ältesten deutschen Soldaten seinen Glückwunsch überbrachte. Neben diesen persönlichen Glückwünschen für den rüstigen Hundertjährigen, in dessen Familienkreis auch sein Enkel, Generalleutnant Adolf von Bomhard, den Tag miterlebte, war noch eine Fülle von telegraphischen und brieflichen Kundgebungen der Verehrung und des herzlichen Gedenkens eingetroffen. Allen Gratulanten aber war der Wunsch gemeinsam, daß es dem Jubilar, der einst für das Reich Bismarcks gekämpft und geblutet hatte, vergönnt sein möge, nun auch noch den Sieg und die glorreiche Vollendung des Großdeutschen Reiches Adolf Hitlers zu schauen.

Legionäre und Feldgraue

Rumänien nach dem Umbruch – Die deutsche Lehrtruppe

NSK. Land in Bewegung, Volk in Umbruch. Wagen- und Eisenbahnzüge voll Menschen und Gepäck auf allen Straßen und Strecken. Völkerströme von Um- und Rücksiedlern in beiden Richtungen über die veränderten äußeren Grenzen. Demobilisierung einer Millionenarmee. Zusammenballung unendlicher Flüchtlingsmassen, politischer und geologischer Erdbeben in allen Zentren des Landes. Banal, aber treffend zum Vergleich das Bild eines aufgescheuchten Ameisenvolkes, in dessen kunstvollen Bau soeben das Geschick mit ehernen Füßen trat. Das war Rumäniens Gesicht vor dem Eintritt in das Jahr 1941.

Schon dieses rein äußere Bild ist bewegt genug, so daß man leicht den Schwingungsgrad des Geschehens ahnt, das sich dahinter im Innern vollzieht. Wer im Lande die Grenzen Großrumäniens von 1918, das Europa der Pariser Vorortsverträge, die gewalttätige Feudalkorruption Carols II. und über dem allem die sibelfeste Weltherrschaft der britischen Geldsackaristokratie für unverrückbare Größen von Gottes Gnaden gehalten hatte, der mußte sich am Ende dieses ereignisreichen Jahres freilich genau so aus allen Wolken gefallen vorkommen wie etwa derjenige, der in der Nacht des großen Erdbebens plötzlich aus dem Bett geworfen und halbnackt auf die Straße getrieben wurde. Viel mehr Grund, innerlich bewegt zu sein als der Rumäne dieser Tage, kann ein Mensch wohl kaum haben. Dies festgehalten, verdient vermerkt zu werden, daß er im übrigen sein Geschick mit verhältnismäßig großer Fassung trägt. England wäre es nicht selbst, wenn es in seiner offiziellen und inoffiziellen Propaganda auf den billigen und auf den ersten Blick scheinbar zugkräftigen Schlager verzichten würde, daß sein Sieg – siehe 1918 – Großrumänien, der Sieg Deutschlands aber – siehe 1940! – das Gegenteil bedeute. Indem es geflissentlich darauf hinweist, daß der Sturm, der heute das politische Gesicht ganz Europas umgestaltet, aus Deutschland kommt, verschweigt es natürlich andererseits ebenso geflissentlich, daß dieser Sturm von niemand anderem als von der Politik Englands heraufbeschworen wurde und daß es im rumänischen Teilabschnitt Europas nur die notorischen Fehler des früheren englandhörigen Regimes waren, die das Land im schicksalhaften Augenblick in ungünstigster Position und Verfassung der vollen Wucht dieses gewaltigen Zeitensturmes aussetzten. Allein schon dieser Hinweis läßt erkennen, welches Maß von politischer Einsicht und Selbstbeherrschung der Rumäne heute aufbringen muß. Es gilt, nach einem schönen Traum sich mit der Wirklichkeit abzufinden.

Die Mystik der Legionärsbewegung Codreanus gepaart mit den klaren Gedanken des Staatsführers General Antonescu scheinen vom Schicksal in einzigartiger Weise dazu befähigt und ausersehen, den schmalen und steilen Weg in die Zukunft des rumänischen Volkes zu finden und zu führen. Seit der dramatischen Stunde, da sich König Carol gezwungen sah, alle Macht, die zur Verfügung zu stellen, gegen die er sie bis dahin eingesetzt hatte, ist die Legionärsbewegung nach italienischem und deutschem Vorbild die einzige politische Willensträgerin der Nation. Wie sehr sie jedoch – und nach derart lang zurückgestauter und dann plötzlich durchgebrochener Entfaltung ist dies durchaus natürlich – noch selbst im Fluß begriffen ist, das kann man an manchen Anzeichen des gegenwärtigen rumänischen Alltags sehen.

Auf diesem fast in jeder Hinsicht heißen und bewegten Boden steht nun schon seit vielen Wochen der deutsche Soldat. Zunächst ist er wohl auch ein neues Element der Bewegung, mindestens soweit sein Antransport, sein Auftreten im Straßenbild die noch weitere Steigerung der Fülle der Erscheinungen durch ihn in Frage kommt. Auch er, und selbstredend er erst recht, ist meist, ohne es zu wissen oder auch nur zu ahnen, umbrandet vom Gewoge naiver oder auch raffiniert gemachter Meinungen, Stimmungen, Gerüchte. Selber davon unberührt, wirkt er trotzdem oder gerade eben deshalb wohltuend beruhigend auf seine ganze Umgebung. In seiner Eigenschaft als Lehrtruppe für die rumänische Wehrmacht erscheint er als der weithin sichtbare Repräsentant der europäischen Neuordnung und der unbedingten Sicherheit dessen, was Rumänien verblieb.

In dem Maße, in dem sich das Verhältnis zum Reich festigt und vertieft, festigt sich auch der schwankende Grund Rumäniens und wird bereit, aus den Trümmern des großen Umbruchs und Bebens neues Leben erstehen zu lassen.

Dr. Josef Barth

Neues aus aller Welt

** **Marie Hamsun liest in Deutschland.** Die norwegische Schriftstellerin Marie Hamsun, Gattin von Knut Hamsun, wird von Mitte Januar an eine zweimonatige Vortragsreise durch das Reich unternehmen. Marie Hamsun ist in Deutschland ein bekannter und gern gesehener Gast.

** **Vom Schwungrad getötet.** Der Bauer Korbinian Bauer in Pfaffing bei Steinkirchen geriet beim Futterschneiden in das Schwungrad und wurde zur Seite geschleudert. Zwei Stunden später starb der 64jährige Mann.

** **Aus Eifersucht die Geliebte erstochen.** Wie die Justizpressestelle bei dem Amtsgericht Wunsiedel mitteilt, versetzte in den Luisenburggaststätten der 80 Jahre alte Fritz Küfner von Tröstau dem 23jähr. Hausmädchen Margarete König mehrere Messerstiche in die Brust, die den alsbaldigen Tod der König herbeiführten. Der Täter versteckte sich, wurde aber schon nach kurzer Zeit festgenommen. Das Motiv der Tat ist Eifersucht und verschmähte Liebe.

** **Unter den Schneepflug geraten.** In der Nähe von Würnreuth geriet der 84 Jahre alte Maurer Johann Kreuzer aus Floß so unglücklich unter den Schneepflug eines Lastkraftwagens, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

** **Gemeinsam gestorben.** Im Alter von 84 Jahren ist in Kirchdorf der Bindermeister Georg Juli dieser Tage gestorben. Seine Ehefrau folgte ihm am Tage darauf im Alter von 81 Jahren im Tode nach.

** **Eine Kinderhand ragte aus dem Wasser.** An der Werse bei Ahlen sah ein Mann an einer zum Fluß führenden Steintreppe eine Kinderhand aus dem Wasser ragen. Es gelang ihm, die Hand zu ergreifen und einen Jungen an Land zu ziehen. Wiederbelebungsversuche gelangen. Es stellte sich heraus, daß mehrere Kinder an der Werse gespielt hatten und ein Junge ins Wasser gestürzt war. Daraufhin waren die übrigen Kinder voller Angst fortgelaufen, so daß ohne das zufällige Vorbeikommen des Retters das Kind ertrunken wäre.

** **Zugunfall bei Verona.** Im Bahnhof Nogara bei Verona streifte bei der Durchfahrt während der Nachtstunden ein Personenzug einen aus Bologna kommenden Güterzug. Hierbei wurden zwei Personen getötet und 32, zum Teil schwer, verletzt.

** **Holländischer Dampfer gesunken.** Der holländische Dampfer „Soemba" (6718 BRT) sank im Atlantik infolge Verlagerung der Stahlladung. Mindestens 34 Mann der Besatzung sind ertrunken. Die Ueberlebenden sind in einem ostkanadischen Hafen gelandet.

Tschechischer Mörder hingerichtet.

DNB. **Berlin, 12. Jan.** Am 11. Januar ist der 1894 in Nestomitz geborene Josef Tichy hingerichtet worden, den das Sondergericht in Leitmeritz wegen Mordes und schweren Landesfriedensbruches zum Tode verurteilt hatte. Tichy, ein vielfach vorbestrafter tschechischer Kommunist, hat am 12. September 1938 in Nullig einen Sudetendeutschen ermordet.

Das Geheimnis der heiligen Lanze

Roman von Viktor von Ranke

Vertriebsrecht bei: Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH., Berlin SW 68, Friedrichstr. 16

19

„Ist schon alles abgemacht, Herr Kapitän! Old Shatterhand will dort eine Station einrichten, zwischen dem S'meru und dem Ajek-Ajek. Da soll ein geheimnisvoller See liegen, Ranu-Pani heißt er. An seinem silbernen Gestade schlagen wir unsere Wigwams auf. Die ganze Nacht wird Feuer brennen, und wenn die Bergkatze heranschleicht, dann ergreift Old Shatterhand seinen Bärentöter und untrüglich trifft sein Blei..."

„Halt, halt!" ruft Kapitän Glowitz lachend. „Und wie denkst du zurückzukommen? Etwa allein?"

Ingeborg macht eine große Gebärde und fährt im gleichen Ton fort: „Mein Vater irrt sich. Winnetou, der braune Bruder Old Shatterhands, geleitet mich auf seinen Mustangs zurück in dein Pueblo!"

„Uff!", sagt Kapitän Glowitz immer noch lachend. Aber die Tatsache, daß Kossomo mitgeht, will ihm nicht ganz gefallen. Er sagt aber nichts, um seiner Tochter die Freude nicht zu verderben.

Im javanischen Hochland

Droben, auf Javas Bergen, zwischen den Feuerbergen S'meru und seinem Sohn Ajek-Ajek, liegt ein kleiner See Ranu-Pani.

Tiefblaue Nacht liegt auf den urwald- und mimosenbewachsenen Hängen rings um den See. Zwischen zottigen, verwitterten, tuschschwarzen Baumstümpfen am Ufer stehen einige kleine Zelte, liegen Kisten und Koffer, grasen kleine, struppige Pferde. Es ist still um das einsame Lager am S'meru. Windlose, feuchte Kühle erfüllt die Nacht, ruhig spiegelt sich das Millionenheer der Sterne in der pechschwarzen Fläche des Ranu-Pani.

In einem Zelt liegt auf einem Feldbett Wolfgang Uitting. Er ist wach und starrt auf die dünne Seide des Zeltes, durch die die Sterne schimmern. Eine unruhige warnende Stimmung erfüllt ihn, und sein Ohr lauscht in die Nacht. Schrecklich, diese Stille! Aber nein, es ist gar nicht still; nur das Ohr, das an die Tonwelt unten an der Küste gewöhnt ist, empfindet das leise Schlürfen, Flüstern und Glucksen fast als völlige Stille. Nebenan, in einem größeren Zelt, das Uitting selbst eingerichtet hat und um das er Salz der Schlangen wegen gestreut hat, schläft Ingeborg Glowitz.

Er legt die Hand auf die Augen und erlebt noch einmal die Augenblicke vor dem Schlafengehen. Ingeborg hatte ihm stark und kameradschaftlich die Hand gedrückt und war in ihr Zelt geschlüpft, und als er das seine betrat, entdeckte er, daß auch sein Bett bereits gerichtet war und auf dem Taburett einige Blumen lagen. Das Kopfkissen hatte eine kleine Vertiefung in der Mitte, und als er sich hinlegte, glaubte er einen leisen Duft zu spüren, jenen Duft, der Ingeborg immer begleitete. So roch es damals auch in dem Zimmer in Zürich. Plötzlich wurde ihm ganz heiß: hatte sie vielleicht das Kissen geküßt? War nicht die kleine Vertiefung der Abdruck ihres Gesichts? Dann hatte er sich wieder hingelegt und tief eingeatmet, aber der Duft war inzwischen verflogen...

Nun liegt er schon viele Stunden wach. Und seltsam, mit dem Duft des Kopfkissens war auch das Gefühl des Glücks verflogen und machte einer dumpfen, unruhigen Laune Platz. Widerio? Ja, wo war Widerio hingegangen? Als die Nacht aufzog, sagte er, er wolle noch etwas spazierengehen. Uitting hatte ihn nie zuvor so aufgeregt gesehen.

Was meinte eigentlich Widerio mit dem „Austoben" damals in Bandung, und warum wollte er auch hierher an den Ranu-Pani? Wieder die heilige Lanze? Immer wieder die heilige Lanze!... Ha! Das ist ja Wahnsinn, der durch den Brief des guten Piet, des „Schicksalszwillings", damals in Berchtesgaden geboren wurde. Fort damit, fort mit den Halluzinationen einer anderen Welt, in der er nicht lebt und nicht leben will!

Aber er grübelt weiter und kommt schließlich zu der Ueberzeugung, daß Widerio hierher anscheinend unbedingt mußte und die Gelegenheit ausnützte, um unauffällig hierherzukommen. Ja, aber warum?

Und bei diesen Gedanken schläft Wolfgang Uitting ein und sieht lauter blinkende, bunte Edelsteine... oder sind es die Sterne, die durch die dünne Seide des Zeltes zu sehen sind...? Durch dieses bunte Geflimmer sieht er zwei Hände, eine weiße und eine dunkle, die Finger berühren sich... jetzt greifen sie ineinander, ganz fest, und bunte, flimmernde Edelsteine fallen auf diese zarten, nervigen Hände...

Tap—tap—tap... Da geht jemand draußen, man hört es kaum im weichen Rasen, um die Zelte. Wolfgang springt aus dem Zelt heraus, vor ihm steht Widerio Kossomo.

Es ist noch volle Nacht, doch irgendwo ist der Mond hinter den Bergen aufgegangen und beleuchtet den kahlen Konus des fast 4000 Meter hohen Vulkans S'meru, der gleich einem japanischen schatten- und perspektivenlosen Gemälde aus dem schwarzen Nichts in den dunklen, sternenübersäten Himmel emporragt.

„Komm", sagt Widerio mit leiser, zitternder Stimme, „ich habe es gefunden... aber ich fürchte mich... das Wasser ist so dunkel..."

Wolfgang Uitting sagt nichts, er starrt nur seinen Freund an, und ihn beschleicht ein Grauen. Ein Wahnsinniger!, zuckt es durch seinen Kopf. Aber Widerio sagt, als habe er seine Gedanken erraten: „Ich bin nicht wahnsinnig, Wolfgang, komm nur mit, bitte... ich kann's nicht allein schaffen..."

Wolfgang Uitting wirft seinen Bademantel um, schlüpft in seine ledernen Sandalen und geht wortlos hinter seinem Freunde am Ufer des Ranu-Pani entlang. Sie gehen wohl zehn Minuten und haben bereits die andere Seite des Sees erreicht. Da bleibt Widerio stehen. „Hier!" sagt er leise.

Wolfgang sieht sich um. Zur Linken geht es steil hinauf. Dunkel steht die Wand des Urwalds. Auf dem schmalen Ufer liegen zerstreut seltsam geformte Steine. Es sind Reste von zertrümmerten und verwitterten Buddhastatuen, und das steile Ufer ist eine fast vollständig zerfallene Mauer.

„Ja, hier ist es", wiederholt Widerio, „sieh, wie dunkel das Wasser ist! Bitte, Wolfgang, warte einen Augenblick, ich bin gleich wieder da..."

Er duckt sich, gleitet über die Mauer, und glucksend schließt sich das schwarze Wasser über seinem Kopf.

Wolfgang Uitting sieht die Kreise, die immer weiter vom Ufer gleiten, blickt hinüber über das Wasser, dort erheben sich die Kulissen der Berge, hinter denen der Mond aufgeht. Irgendwo, ganz weit, donnert ein Stein den Berg hinab, kracht gegen das Geäst des Urwaldes, und dann ist alles wieder still. Der Mann am Ufer erschauert wieder, glaubt jeden Augenblick, ein riesenhaftes Tier aus jener versunkenen Zeit aus dem Wasser auftauchen zu sehen... ja, dort ragt der lange Hals eines Tieres aus dem dunklen Wasser...

„Ein Plesiosaurus... mein Gott!" flüstert Wolfgang und starrt das Untier an... Nein, Unsinn, es ist ein Baumstamm...

Endlich! Kossomos Kopf taucht auf, eine dunkle Hand sucht Halt am alten Gemäuer des Ufers, und schlangenartig gleitet der zarte, sehnige Körper des Raden über die verwitterten Steine. „Komm!" sagt Kossomo. „Ich habe es!"

Ein maßlos erregter, jauchzender Jubel zittert in diesen Worten. Er hebt einen dunklen Gegenstand, eine Schale ist es oder ein Becken, hoch empor, und dann laufen beide zu den Zelten...

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kilian soll sich melden

Von Erich Klaila

Als Kilian nach Hause kam und das Treppenhaus durchstieg, lief bei Wagners in der ersten Etage mit zehn raschen Schlägen eine Uhr ab. Kilian hatte die Empfindung, daß die Gewichte der Uhr in hüpfenden Bewegungen niederglitten und dann mordentlich auf dem Fußboden lagen

Er schloß die Tür zu seiner Wohnung auf und lief in die Küche; er schaltete den Lautsprecher ein, denn er wollte die Spätmeldungen hören. Ein neue Sendung lief aber schon. „Sie hören jetzt unsere Sendung ‚Kamerad, wo bist du?'" hörte Kilian den Ansager.

Kilian war ein wenig verärgert; er wollte die Küche für einen Augenblick verlassen, als er seinen Namen hörte:

„Gesucht wird der Unteroffizier Kilian Meiner" (folgte Angabe des Regiments), „der am 16. November 1916 beim Vorgehen im Argonner Wald verwundet worden ist. Die Anschrift erbittet Fritz Steffen, Hamburg." (Folgte noch Angabe der Straße und Hausnummer.)

Das war die Meldung.

Kilian rührte sich nicht. In ihm war es still wie beim Nachhausekommen im Treppenhaus, ehe die Uhr störte.

Dann gab er sich einen Ruck.

Soso . . . In Hamburg ist er also, der Steffen! Wie der wohl nach Hamburg gekommen ist? So weit weg! Du lieber Gott!

Plötzlich mußte Kilian an die Gewichte der Uhr denken, die er beim Heimkommen in Gedanken hochgezogen hatte. Kilian sah die Uhr jetzt vor sich. Beim Hinschauen wurden die Zeiger und Ziffern immer größer; an der Riesenuhr, die Kilian dann sah, bedeuteten die Zahlen Lebensabschnitte. Kilian brauchte nur an den Gewichten zu ziehen, da lief die Uhr. Zögernde Schläge waren es erst; doch dann glitt das Pendel von Kilians Gedanken ins Gleichmäßige hinein und schwang sicher im Vergangenen.

Im Argonner Walde ist es gewesen, mußte Kilian denken. Ja, das stimmt schon so.

Vor Kilian baute sich Wald auf. Schnee lag auf dem Boden; nicht viel; noch blieb, wo der Fuß auftrat, eine dunkle und feuchte Stelle in dem Weißen.

Am Nachmittag war das Regiment zum Angriff vorgegangen. Am Vormittag war dies gewesen:

Kilian hatte einen Brief erwartet. Franziska Held, N., Oberbayern, sollte auf der Rückseite als Absender vermerkt stehen. Vierzehn Tage zuvor hatte Kilian an Franziska geschrieben. „So kann das nicht weitergehen!" hatte er dem Mädchen mitgeteilt. „Du mußt Dich jetzt entscheiden, Franziska, ob Du den Steffen willst oder mich. Wenn Du mich willst, dann muß ich Dich bitten, nicht mehr an den Steffen zu schreiben. Weißt Du: ich bin wirklich kein schlechter Kamerad, aber Dich kann ich nicht mit dem Steffen teilen. Das geht einfach nicht, Franziska. Wenn Du trotzdem wieder an Steffen schreibst, nehme ich an, daß Du Dich für ihn entschieden hast."

Und dann war nach vierzehn Tagen ein Brief gekommen. Steffen hatte den Brief erhalten. Kilian hatte sich eine Zigarette anzünden müssen; hastig hatte er es getan, dann Rauch weggeblasen und mit der Hand eine großspurige Bewegung gemacht. Aus! Vorbei! hatte er damit sagen wollen.

Das war an einem Vormittag im Argonner Walde gewesen, und am Nachmittag war dann der Befehl zum Angriff gekommen. Kilian war beim Vorwärtsstürmen verwundet worden; wohl weil er zu hastig gewesen war und immerzu dachte: mir ist alles ganz egal, mir ist wirklich alles sauwurscht.

So ist es gewesen, denkt Kilian, der sich wundert, daß er in einer Küche steht und daß aus dem Lautsprecher Tanzmusik kommt. Langsam findet er sich zurecht. Er öffnet Kragen und Selbstbinder und legt die Sachen auf den Küchentisch. Dann dreht er das Licht aus und geht schlafen.

Am nächsten Abend schreibt er einen Brief. „Du lebst auch noch, Steffen?" schreibt er. Was er dann noch hinzuschreibt, ist eigentlich nur Drum und Dran für zwei kleine Fragen mit denen der Brief aufhört: „Was macht die Franziska? Und wie viele Kinder habt ihr denn?"

Am Samstag kommt Antwort: „Kinder haben wir vier, die Franziska ist aber nicht meine Frau, meine Frau heißt Elsa."

Kilian soll seinen Urlaub in Hamburg verbringen, schlägt Steffen vor. Ich werde schon nicht! knurrt Kilian; und fährt dann doch nach Hamburg.

Steffen steht am Bahnsteig. „Da bist du ja!"

„Ja, da bin ich."

„Ich hätte dich beinahe nicht wiedererkannt", sagt Kilian.

„Ich habe dich aber gleich wiedererkannt".

Steffens Frau erwartet sie. Sie hat Kuchen gebacken. Kilian muß Kaffee trinken und die vier Kinder besichtigen.

„Na!", sagt Steffen, „wie habe ich das gemacht? Gut, was?" Und er lacht.

Die Frau wird rot. „So ist er", sagt sie.

Später fahren Kilian und Steffen zum Hafen. Es ist Abend geworden; das Wasser endet schon ganz in der Nähe mit etwas Weißem, das Nebel ist. Darüber schwingt die dunkle Silhouette eines Lastkrans.

„Kilian!" fängt Steffen an. An Kilian ist alles Warten. Jetzt kommt es! denkt er. Plötzlich weiß er, daß Steffen ihn aus einem besonderen Anlaß nach Hamburg hat kommen lassen. Er stellt sich aber dumm; er blickt ins Wasser.

„Du hast auch wegen Franziska geschrieben, Kilian," tastet Steffen weiter vor.

Kilian sagt nichts. Er spürt, daß er heute der Stärkere ist. Das ist nicht immer so gewesen. Es ist auch schon anders gewesen. In den Argonnen zum Beispiel; an einem Vormittag; während einer Postverteilung.

In diesem Augenblick sagt Steffen: „Du, Kilian, damals ist auch für dich ein Brief dabeigewesen . . ."

Kilian rührt sich nicht. Steffen sagt: „Du hattest damals an Franziska geschrieben, daß du bald einem anderen Regiment zugeteilt würdest. Das war der Grund, daß die Franziska den Brief an meine Adresse geschickt hat. Ich wüßte sicher deine neue Anschrift, schrieb sie, und ich möchte dir den Brief doch zugehen lassen."

Steffen langt in die Tasche. „Hier ist der Brief . . ."

Kilian sieht, daß sich ein Kran zum Wasser neigt. Er meint, daß das schwarze Ding ihn erschlagen wird, und er würde das ganz in der Ordnung finden. Er sieht auch, daß zwei Jungen am Kai stehen und daß einer von ihnen etwas ins Wasser wirft. Es gibt Ringe, die werden größer und verlaufen sich; und alles ist wie zuvor. Kilian bemerkt alles; er wirkt sehr ruhig und gelassen nach außen. Es ist ihm nichts von der unheimlichen Anstrengung anzumerken, die er machen muß, um über etwas hinwegzukommen.

Dann nimmt er den Brief mit zwei Händen und zerreißt ihn. Langsam segeln die Fetzen zum Wasser hinab.

„Du willst also nicht mehr daran denken?" bettelt Steffen.

Kilian schüttelt den Kopf. „Weil wir zusammen in den Argonnen gewesen sind, Steffen."

Die Prämie geht an Gwendolyn

Skizze von J. R. Lüddecke

Da geht Gwendolyn Devery die 21. Straße hinunter, die fast leer ist zu dieser Mittagsstunde. Denn Mensch und Tier haben sich bei dieser Hitze, die über der Stadt brodelt, in die Häuser zurückgezogen. Und die wenigen, die noch unterwegs sind, benutzen wenigstens die Tram oder die Untergrundbahn, falls sie nicht über ein eigenes Auto verfügen. Gwendolyn aber ist ein armes Serviermädchen und spart lieber die 15 Cents für die Trambahn. Eine halbe Stunde Weges hat sie zu ihrer Wohnung. Vor einem Jahr allerdings hatte das Gwen es noch nicht nötig gehabt. Da fuhr sie in einem netten kleinen Wagen und war Studentin der Kunstgeschichte. Aber heute — heute ist die Studentin Gwendolyn Devery ganz allein. Keine Freunde, keine Verwandten — niemand in ganz New York, den ihre traurige Geschichte kümmert. Eine Geschichte, wie man sie tausendfach trifft auf dieser bewegten Welt.

Gwen bleibt vor einem Schaufenster stehen und betrachtet nachdenklich eine grellbunte Reklame. Sonnabend letzter Tag der Wanderausstellung Holland, Deutschland und Italien in der Malerei. Berühmte Werke von Rubens, Tizian, Dürer, Tischbein u. a. m.

Ein bißchen merkwürdig, diese Zusammenstellung, denkt Gwendolyn im Weitergehen und runzelt die Stirn. Aber trotzdem — sie geht noch einmal zurück. Eintritt ein Dollar! Das ist ekelhaft viel Geld für ein Serviermädchen, man wird sich das wohl verkneifen müssen. Und Gwen beschleunigt ihre Schritte und biegt in die 28. Straße ein.

Vor dem Eingang der Ausstellungshalle drängen sich die Menschen. Heute ist letzter Tag der großen Kunstausstellung! Man sieht da Leute von Rang und Namen. Und dann wieder unbekannte Gesichter. Menschen, die Freude haben an schönen Dingen, die so selten in ihrem Leben sind. Und zu diesen Menschen zählt auch das Serviermädchen Gwendolyn Devery, das der Kunst an diesem Tag ein großes Opfer bring'

Langsam schiebt sich die Schlange an den Schalter heran. Die Sperrschranken sind eng, es muß einer genau hinter dem anderen stehen. Die Kontrollmaschine arbeitet unaufhörlich. 99977— 8 — — —.

Der Direktor tupft sich den Schweiß von der Stirn. Noch zweiundzwanzig", sagt er. „Ich bin direkt aufgeregt!" Die beiden Polizeibeamten lächeln und blicken auf die Zahl, die der Apparat anzeigt. „Jetzt noch zwanzig", sagt Inspektor Blaine. Die Menschenschlange bewegt sich langsam. Noch zehn! Die Männer recken die Köpfe. „Sieben — acht — neun — zehn — der dort! Der kleine Dicke ist es!"

Die drei sehen sich enttäuscht an. Und sie denken augenscheinlich dasselbe. „Schade — eine Nummer mehr müßte es sein! Das nette Mädel da, mit dem blauen Kostüm und den blonden Locken, wirklich verdammt schade. Ausgerechnet dieser unangenehme Dicke . . ." Aber die Kontrollmaschine arbeitet unerbittlich weiter. Niemand kann hier mehr das Glück korrigieren. Damit das nicht passiert, sind ja die Beamten der Polizei eigens hergekommen!

Noch vier — noch drei — noch zwei — jetzt! Der Direktor und Blaine, der Inspektor, nehmen den Mann jeder beim Arm. „Mein Herr, Sie sind . . ."

Da hat sich der Dicke schon losgerissen, springt mit einem gewaltigen Satz über die niedrige Barriere und rennt mit langen Sprüngen, so schnell ihn seine kurzen Beine tragen, die Straße hinunter. Und hinter ihm Inspektor Blaine! Die übrigen stehen verdutzt und sehen der wilden Jagd nach. Als erster hat sich der Inspektor gefaßt. „Bitte, meine Herrschaften, keinen Aufenthalt! Die Ausstellung ist nur noch wenige Stunden geöffnet. Bitte, gnädiges Fräulein, Sie waren wohl die nächste!"

Gwendolyn nickt zerstreut und nimmt ihre Karte entgegen. Da geht ein Strahlen über die Gesichter der Herren. Hände strecken sich Gwen entgegen — man gratuliert ihr — ein paar Presseleute und Photographen, die im Hinterhalt lagen, stürzen hervor und bestürmen das Mädchen — es gibt zum zweiten Male, in wenigen Minuten, ein wildes Durcheinander. Schließlich wird die kleine blonde Gwen energisch.

„Was ist denn nun eigentlich los? Weshalb gratulieren Sie mir denn?"

„Was los ist? Die Prämie haben Sie gewonnen! Fünftausend Dollar als der hunderttausendste Besucher der Ausstellung!"

Gwendolyn wird ein bißchen blaß und muß sich erst einmal setzen. Halb im Traum beantwortet sie die Fragen. Ja, sie lebt in sehr bescheidenen Verhältnissen. Früher ging es ihr besser. Kunstgeschichte hat sie studiert. Was sie mit dem Geld machen will? Weiterstudieren natürlich!

Ach, so glücklich ist Gwendolyn! Ausgerechnet sie ist die Hunderttausendste: ja aber — Glühendheiß fällt ihr der Mann ein, der plötzlich davongelaufen ist. Der Direktor lacht. Er hat ihren Gedanken erraten. „Nicht wahr, das war ein Glück für Sie, daß dieser komische Vogel plötzlich davonlief!"

Gwen nickt. „Aber ich möchte mich doch wenigstens bei ihm bedanken." In diesem Augenblick taucht Inspektor Blaine auf. „Nicht nötig, — der Junge hat ja gar nichts von dem Glück gewußt, das ihn erwartete!"

„Aber trotzdem möchte ich ihn einmal sprechen", sagt Gwen. „Vielleicht geht es ihm schlecht, und er braucht sehr nötig Geld!"

„Dem geht es nicht schlecht!" lacht der Polizeibeamte. „Der ist versorgt auf drei bis vier Jahre. Ist ein schwerer Junge, der Taschen-Bill. Verdammt lange Finger — aber leider viel zu kurze Beine!"

Marianne vor der Entscheidung

Skizze von Hans Feller

„Ich möchte dich etwas fragen, Marianne."

„Ja?"

„Willst du meine Frau werden?" — „Deine Frau?"

„Ja. Meine Frau." — „Aber was wird aus Matthias?"

Marianne sagte es schnell, ohne sich das Wort zu überlegen. Christian machte ein erschrockenes Gesicht. „Matthias? Liebst du denn Matthias?"

„Ich habe ihn gern." — „Und mich?"

„Dich habe ich auch gern, sehr gern sogar, Christian."

„Warum denkst du dann an Matthias, wenn ich dich bitte, meine Frau zu werden?"

„Weil mich Matthias gestern gebeten hat, seine Frau zu werden."

„Und was hast du ihm geantwortet?" Marianne lächelte: „Ich sagte: Und was wird aus Christian?"

„Ich will euch einen Vorschlag machen", sagte Marianne eines Tages. „Christian liebt mich und behauptet, ohne mich nicht leben zu können. Matthias liebt mich und schwört, ohne mich sterben zu müssen. Ich liebe euch alle zwei. Immer wieder frage ich mich, wen von euch ich lieber habe. Ich weiß es nicht. Oft weine ich deswegen. Gestern habe ich einen Entschluß gefaßt. Ich heirate."

Die beiden sprangen auf. „Wen?" — „Dich, Christian," sagte Marianne, „oder dich, Matthias. Meine Kraft reicht nicht aus, selbst zu wählen. Darum soll das Schicksal entscheiden. Gestern ist die erste rote Rose in unserem Garten erblüht. Ich habe sie abgeschnitten und in meinem Zimmer versteckt. Wer die Rose zuerst findet, dem will ich gehören."

„Und der andere?" fragte Matthias.

Marianne bat: „Der andere soll uns ein guter Freund bleiben. Versprecht ihr mir das?" Sie versprachen es.

Das Zimmer, in dem die Rose in einer Truhe neben dem Spiegel versteckt lag, wurde vom hellen Licht der großen Gartenfenster überflutet. Marianne öffnete die Tür. „Jetzt liegt mein Schicksal nicht mehr in meiner Hand", sagte sie. Ihre Stimme klang unsicher.

Marianne hatte Angst. Sie wußte nicht, wovor sie sich fürchtete. Würde Christian ihr Mann werden? Sie liebte ihn von ganzem Herzen. Würde Matthias die Rose finden? Sie kannte Matthias seit ihrer Kindheit und war ihm sehr vertraut. Es würde vieles in ihrem Leben bleiben, wie es war, wenn sie Matthias heiratete. Vor Christian fürchtete sie sich manchmal, wenn sie mit ihm allein war. Aber auch Furcht machte sie glücklich. Marianne wußte nicht, für wen sie hoffen sollte und schaute aufgeregt den beiden zu.

Christian stand am Fenster und suchte zwischen den Geranien. Matthias hatte eine Vase umgedreht und stellte sie enttäuscht auf den Tisch zurück. Dann wandte er sich dem Spiegel zu, vor dem die Truhe stand.

Würde er jetzt die Truhe öffnen? Würde er die Rose finden? Nein! Um Gottes willen! Nicht er! Christian! Christian soll sie finden, wußte Marianne plötzlich, und ehe noch Matthias mit seiner Hand die Truhe berührte, lief Marianne auf Christian zu, warf ihre Arme um ihn und küßte ihn.

„Christian! Du! Christian"— „Marianne!"

„Ich liebe dich, Christian! Nur dich, Christian!" Und Matthias stand neben dem Spiegel und vor der halbgeöffneten Truhe. Hatte er die rote Rose gesehen? Langsam schloß er die Truhe, trat auf die beiden zu und gab ihnen die Hand.

„Ich will euch auch so ein guter Freund bleiben", sagte er.

Die Scheiben müssen blitzen

Alle Geräte müssen in Ordnung und sauber sein. Deshalb wird auch bei der Scheinwerferbatterie auf ihre Instandhaltung ausreichend Zeit verwendet.

Photo: PK.-Rauchwetter (Scherl) — M